

de Gruyter Studienbuch

Barbara Sandig

Textstilistik des Deutschen

Barbara Sandig

Textstilistik des Deutschen



Walter de Gruyter · Berlin · New York

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-018870-7

ISBN-10: 3-11-018870-8

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeiche-
rung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: DTP Johanna Boy, Brennborg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: WB-Druck, Rieden/Allgäu

Umschlaggestaltung: Hansbernd Lindemann, Berlin

Vorwort

Wir leben in einer Zeit, in der vielfältige technische Neuerungen neuen Umgang mit Sprache erlauben, z.B. das Herstellen „multimedialer“ (Schröder 1993) oder anders ausgedrückt „multimodaler“ (Kress/van Leeuwen 1996) Texte. Es ist eine Zeit,

- in der sich dadurch, aber auch durch Veränderungen in der Gesellschaft und mithin in unserer Kultur, die Textmuster ändern und teilweise an Festigkeit verlieren,
- in der auch Themen oder „Diskurse“ ihre Exklusivität verlieren und vielfältige Mischungen mit anderen eingehen können,
- in der sich die durch Medien vermittelten Text- und Gesprächsmuster unter ständigem Modernisierungs- und Wettbewerbsdruck befinden,
- in der sich (oft mit gesellschaftlichen Veränderungen) immer neue gesellschaftliche Subgruppierungen und damit sozial relevante Stile herausbilden, bzw. als solche wahrnehmbar werden,
- in der schriftlich und mündlich Verfasstes nicht scharf zu trennen sind, sondern vielfältige Übergänge aufweisen.

All dies ist ein Eldorado für stilistische Beobachtungen, zumal Veränderungen und Differenzierungen die Stile deutlicher erkennen lassen, als wenn sie eine immer gegebene Selbstverständlichkeit sind.

Bei dem Versuch, eine aktualisierte 2. Auflage meiner „Stilistik der deutschen Sprache“ von 1986 zu schreiben, kam ich seit dem Beginn 1996/97 immer mehr vom Wege ab: Der zeitliche Abstand war zu groß, auf dem Feld inzwischen zu Vieles geschehen. Geblieben sind als Kapitel 1 die neu verbundenen Kapitel 1.2 und 1.4 von 1986. Das Übrige zielt auf eine Textstilistik des Deutschen, von Spillner (1997, 253) als Desiderat bezeichnet. Bezüge zur Rhetorik konnte ich nur stellenweise andeuten; sie genauer auszuloten wäre sicher ein Gewinn.

Die Stilistik, die sich mit Texten befasst, ist in vielerlei Hinsicht durch traditionelle Denkweisen (Typisierung von Stilelementen, Stilistik als Erbe der Elocutio) geprägt, aber auch behindert. Demgegenüber hat die Gesprächsstilistik einschließlich Soziolinguistik bis hin zur Stadtsprachenforschung und zu sozialen Stilen, auch der Erforschung von mündlicher Kommunikation in Institutionen und feministischer Linguistik, Prosodieforschung und interaktionaler Stilistik, viel deutlichere Fortschritte auf dem Gebiet der Stilistik gemacht. Ich werde ganz überwiegend Schrifttexte zum Thema machen, habe aber versucht, von gesprächsstilistischer Forschung dafür zu profitieren.

Nicht nur inhaltlich, sondern auch technisch ist ein Buch dieser Art eine besondere Herausforderung: von der Änderung der Computertechnik im Laufe der Jahre bis zum gelöschten Kapitel. Dass ich mit all diesem dennoch fer-

tig werden konnte, verdanke ich einerseits dem Interesse Vieler, andererseits vielen guten Helfern, dem beständigen Engagement von Gabriele Gebauer und von Monika Wilden und der Sorgfalt von Andrea Ehrenheim, aber auch Ulla Bohnes mit ihrem guten Rat, und etlichen geschickten Computer-Fans, allen voran Peter Gluting. Der Aufmerksamkeit von Andreas Monz und Gulzari Kudukhova, besonders aber von Stefan Kühtz und Andrea Ehrenheim verdanke ich die Vermeidung manches Fehlers. Anja Schmitt danke ich für die sorgfältige Bearbeitung der Bibliografie. Der Kampf mit dem Fehlerteufel war unendlich: Ich hoffe, dass nicht zu Vieles davon noch bemerkbar ist.

Den ersten Anstoß gab ein Forschungssemester, das mir die Deutsche Forschungs-Gemeinschaft gewährte, weitere reguläre Forschungssemester, die mir die Saarländische Universität bewilligte, waren nötig, um angesichts des Hindernislaufs der aktuellen Tätigkeiten ‚am Buch‘ bleiben zu können. Inhaltlich wurde das Buch im Wesentlichen 2002/03 beendet; aufgrund einer Reihe von Unbilden kann es jedoch erst jetzt erscheinen.

Viele der bearbeiteten Beispiele wurden mit Studierenden der Universität des Saarlandes bearbeitet, andere verdanke ich den Studierenden, teils weil sie sie als Materialien in Seminarsitzungen einbrachten, teils stammen sie aus Seminar- und Abschlussarbeiten, andere wurden mir nach dem Examen gebracht oder sogar geschickt. Die Beispiele sind zugleich Dokumente der Zeit, in der sie entstanden sind und bearbeitet wurden. Ich würde mir wünschen, dass diejenigen, die das Buch nutzen, sie zunächst selbst zu analysieren versuchen. Manche Phänomene werden an mehreren Stellen in unterschiedlichen Zusammenhängen bearbeitet.

Um den Text nicht mit einer ständigen weiblichen Selbstdarstellung als stilistische Nebenhandlung auszugestalten, verzichte ich fast immer auf entsprechende Doppelformen, mit denen Frauen ‚sichtbar‘ gemacht würden. Ich habe mich bemüht, die neue Rechtschreibung zu nutzen, das gilt auch für Zitate aus der Sekundärliteratur, nicht aber für die Beispieltexte. Die linguistischen Auffassungen, die für die Beschreibungen genutzt werden, sind jeweils knapp dargestellt, weil das Wissen darum in der Regel nicht gleichmäßig verteilt ist.

Dem Verlag, insbesondere Herrn Dr. Heiko Hartmann, danke ich für Geduld und Verständnis. „Wissenschaft ist ein offenes Abenteuer.“ (Ernst Peter Fischer im ZDF, 24.4.2002) Weder im Ganzen noch in den Teilkapiteln noch bei den einzelnen Interpretationen geht es um Vollständigkeit. Im Gegenteil: Das Buch soll eine Einladung sein, auf dem Entdeckungsweg weiter zu gehen, sich auf die Sehweisen einzulassen. Mit Erstaunen stelle ich am Ende fest, dass das, was anhand vorliegenden Textmaterials beschrieben wurde, auch für die Textproduktion genutzt werden kann. Und so widme ich es allen, die Nutzen daraus ziehen mögen.

Inhaltsverzeichnis

0. Stil und Stilbeschreibung	1
0.1 Stil	1
0.2 Stilbeschreibung	3
0.3 Textstilistik	4
1. Stil: Funktionstypen	7
1.1 Ziele und Methoden	7
1.2 Stil als Art der Handlungsdurchführung	9
1.3 Stilkompetenz	10
1.4 Struktur und Funktion	11
1.5 Typen von Stilfunktionen 1: Typen stilistischen Sinns	11
1.5.1 Die Handlung und ihr Inhalt	12
1.5.2 Die Handelnden und ihre Beziehung	13
1.5.3 Handlungsvoraussetzungen: Aspekte der Situation ...	14
1.5.4 Einstellungen/Haltungen	15
1.5.5 Historizität des Stils/Moden	16
1.5.6 Der kulturelle Aspekt von Stil	16
1.6 Stilistischer Sinn unter dem Gesichtspunkt der Funktions- typen	17
1.6.1 Die Grundfunktionen von Stil im Bereich des stilistischen Sinns	19
1.6.1.1 Sozial bedeutsame Schreib- und Redeweisen: Typisierte Stile	20
1.6.1.2 Stil als individuierende Art der Handlungs- durchführung	22
1.7 Stilwirkung	24
1.8 Stilabsicht, Stilrezeption und Stilwirkung	29
1.8.1 Stilabsicht	29
1.8.2 Stilrezeption und Stilwirkung	30
1.9 Typen von Stilfunktionen 2: Typen von Stilwirkungen	34
1.9.1 Verallgemeinerte Stilwirkungen	36
1.9.2 Die spezielleren Stilwirkungstypen	37
1.9.2.1 Sprecherbezogene Unterstellungen bei Rezipienten ...	38
1.9.2.2 Rezipientenaspekte	39
1.9.2.3 Handlungsaspekte	41
1.9.3 Zusammenfassung und Folgerungen	43
1.9.4 Die generelle Funktion stilistischer Wirkungen	45
1.9.5 Wie werden Wirkungsausdrücke verwendet?	46

1.10	Zum Zusammenhang von Typen der Stilwirkung und Typen stilistischen Sinns: Gewichtung der Funktionstypen	50
1.11	Stilistische Funktionstypen, stilistische Gestalt(en) und der relationale Charakter von Stil	51
2.	Die generelle Stilstruktur	53
2.1	Merkmalsbündel	54
2.1.1	Beispiele für Stilgestalten und Methoden der Beschreibung	57
2.1.1.1	Zwei Textmusterstile in einem Text	57
2.1.1.2	Unauffällige Mischungen von Merkmalsbündeln	58
2.1.1.3	Füllen von Lückentexten	61
2.1.1.4	Ausgehen von einem Typ von Stilelement	62
2.1.2	Die interne Struktur von Merkmalsbündeln	63
2.1.2.1	Beispiel	67
2.1.3	Globale Stilmerkmale	69
2.2	„Bedeutsame“ Stilstruktur: stilistische Gestalten	69
2.2.1	Beispiele	76
2.2.1.1	Das Nacheinander stilistischer Teilgestalten	77
2.2.1.2	Das Miteinander stilistischer Teilgestalten	77
2.2.1.3	Das Übereinander stilistischer Teilgestalten	83
2.3	„Bedeutsame“ Gestalt in der Verwendung	83
2.4	Textmuster als funktionsbezogene ganzheitliche Gestalten ...	84
3.	Kontexte: Stil ist relational	85
3.1	Textinterne Relationen	89
3.1.1	Auf die Handlung bezogene Relationen	89
3.1.1.1	Einheitlichkeit oder Stilwechsel	89
3.1.1.2	Durchführung der Handlung relativ zum Textmuster .	91
3.1.2	Auf das Thema bezogene Relationen	92
3.1.2.1	Relation von Haupt- und Nebenthema	93
3.1.2.2	Sequenzierung thematischer Teile	94
3.1.2.3	Themen und typisierte Stile	95
3.1.2.4	Thema und Welterfahrung	96
3.1.2.5	Relation Stilmerkmal/Thema	97
3.1.2.6	Relation des Einstellungsausdrucks zum Thema	98
3.1.2.7	Ähnlichkeitsstruktur	101
3.1.3	Relationen von Handlung und Thema	103
3.1.3.1	Zusammenspiel von Handlung und Thema.....	103

3.1.3.2	Intertextualität	105
3.1.3.3	Stil als Dekor	109
3.1.4	Weitere Relationen	113
3.2	Textexterne Relationen	113
3.2.1	Geäußertes in Relation zu den Handelnden	114
3.2.1.1	Geäußertes in Relation zu Äußernden.	114
3.2.1.2	Geäußertes in Relation zu Rezipierenden	114
3.2.1.3	Relationen von Sprechern und Adressaten: Beziehungsgestaltung	116
3.2.2	Geäußertes in Relationen des situativen Umfelds ...	119
3.2.2.1	Relation Geäußertes/Kanal	120
3.2.2.2	Relation Geäußertes/Textträger	122
3.2.2.3	Relation Geäußertes/Medium	123
3.2.2.4	Relation Geäußertes/Situation bzw. Situationstyp ...	125
3.2.2.5	Geäußertes in Relation zu Handlungsbereich/ Institution (Beispiel: Institution)	127
3.2.2.6	Relation Geäußertes/soziales Umfeld	129
3.2.2.7	Geäußertes in Relation zu historischer Zeit/Moden ..	131
3.2.2.8	Relation Geäußertes/kulturelles Umfeld	135
3.3	Zusammenfassung und Beispiel	140
3.4	Stil ist ein Gestaltungsmittel – mit welcher Grundfunktion? .	142
4.	Textstilistische Handlungsmuster	147
4.1	Allgemeine textstilistische Handlungstypen und Verfahren ..	149
4.1.1	Allgemeinste stilistische Handlungstypen	151
4.1.2	Einige allgemeine stilistische Verfahren	152
4.1.2.1	Abweichen	153
4.1.2.2	Verdichten	157
4.1.2.3	Muster mischen	164
4.1.2.4	Einheitlich machen und wechseln	173
4.2	Generelle textstilistische Muster	175
4.2.1	Muster zur Herstellung ‚geschlossener‘ Texte bzw. Textteile.	177
4.2.1.1	Anfangs- und Endmarkierung	177
4.2.1.2	Anfangs- oder Endmarkierung	181
4.2.1.3	Herstellung thematischer ‚Geschlossenheit‘	182
4.2.1.4	Listen- / Kettenbildung	184
4.2.2	Natürlichkeit, nicht-natürliche Handlungsdurch- führung, Natürlichkeitskonflikte und Natürlichkeits- parallelen	186
4.2.2.1	Auf das Wahrnehmungszentrum bezogen.	191

4.2.2.2	Der Wahrnehmung des thematisierten Gegenstandes folgend	193
4.2.2.3	Wie ein Gegenstand wahrgenommen werden soll.	197
4.2.2.4	Die Sequenzmuster Figur – Grund und Grund – Figur	202
4.2.3	Kontrastieren, Gegensätze aufbauen	206
4.2.4	Dialogisieren	212
4.2.5	Referieren (und Prädizieren)	216
4.2.6	Ausblick	222
4.3	Weitere generelle stilistische Handlungsmuster anhand von Beispielbeschreibungen	222
4.3.1	Generalisieren	223
4.3.2	Hervorheben, Information gewichten, Emphase herstellen	225
4.3.2.1	Hervorheben	225
4.3.2.2	Information gewichten	231
4.3.2.3	Emphase herstellen	235
4.3.3	Herstellen von Zusammenhängen	238
4.3.4	Spannung erzeugen	243
4.3.5	Anschaulich machen	245
4.4	Einige komplexe stilistische Handlungsmuster	248
4.4.1	Bewerten und Emotionalisieren	249
4.4.1.1	Bewerten	250
4.4.1.2	Emotionalisieren	256
4.4.2	Perspektivieren	260
4.4.3	Verständlich machen	272
4.5	Typisierte Stile anhand von Beispielen	277
4.5.1	Bibelstil	279
4.5.2	„Parlando“	280
4.5.3	Aggressive Stile	281
4.5.4	Jargons	286
4.5.5	Verwendung typisierten Stils	289
4.6	Stilebenen	290
4.6.1	Überneutrale Stilebene	295
4.6.1.1	„Feierlichkeit“ und Pathos	295
4.6.1.2	Positive Selbstdarstellung	298
4.6.1.3	Überschau	300
4.6.2	Unterneutrale Stilebene	300
4.6.2.1	Textmuster-Bezüge	302
4.6.2.2	Individuelle Verwendungen	303
4.6.2.3	Überschau	304

4.6.3	Zusammenspiel der drei Ebenen in der Verwendung	304
4.6.4	Schluss	306
5.	Stil im Text: Textmerkmale und Stil	307
5.1	Textmerkmale und Stil	309
5.2	Merkmalsausprägungen: Unikalität	313
5.3	Merkmalsausprägungen: Textfunktion	318
5.3.1	Hinweise für das Erkennen der Textfunktion	318
5.3.2	Stilistische Abwandlungen des Hinweisens auf die Textfunktion	326
5.4	Merkmalsausprägungen: Thema	335
5.4.1	Themenformulierung und ihre stilistische Relevanz ..	336
5.4.1.1	Themenformulierung allgemein	336
5.4.1.2	Stilistisch relevante Arten von Themenformulierung ..	338
5.4.2	Thema-Aspekte in stilistischer Sicht	340
5.4.2.1	Grade der Themaorientiertheit	340
5.4.2.2	Sequenzierung des Themas	342
5.4.2.3	Typisches Thema vs. Themenverwendung/ Thema und Diskurs	344
5.4.2.4	Relation Hauptthema – Unterthema – Nebenthema ..	348
5.4.2.5	Vordergründige/hintergründige Themen	351
5.4.2.6	Thematische Irreführung	354
5.4.2.7	Art der Themenentfaltung	357
5.5	Merkmalsausprägungen: Kohäsion	363
5.5.1	Kohäsion und Kohärenz	363
5.5.2	Kohäsionsmittel	365
5.5.3	Rekurrenz	367
5.5.3.1	Rein ausdrucksseitige Rekurrenz	368
5.5.3.2	Ausdrucks- und inhaltsseitige Rekurrenz	372
5.5.3.3	Inhaltsseitige Rekurrenz	373
5.5.4	Textmusterstilistische Besonderheiten	375
5.5.5	Stilistische Kohäsion	381
5.5.6	Variatio delectat	383
5.5.7	Überblick	386
5.6	Merkmalsausprägungen: Kohärenz.	387
5.6.1	Kohärenz	387
5.6.2	Beispiele für globale Textstrukturierung.	391
5.6.3	Pragmatische Präsuppositionen und Kohärenzbildung	397
5.6.4	Speziellere Kohärenzbildungshinweise.	399

5.6.5	Stilistische Kohärenz.	403
5.6.6	Kohärenz von Sprache und Bild	407
5.6.7	Zusammenfassung	411
5.7	Merkmalsausprägungen: Situationalität.	413
5.7.1	Prototypische und situationsgebundene Texte.	413
5.7.2	Besondere Nutzungen von Situationalitätsaspekten . .	415
5.7.3	Text und Textverwendung	422
5.8	Zwischenbilanz.	424
5.9	Merkmalsausprägungen: Materialität	425
5.9.1	Kanal, Textträger, Medien.	427
5.9.1.1	Kanal	427
5.9.1.2	Textträger.	428
5.9.1.3	Die haptische Qualität von Textträgern.	434
5.9.1.4	Medien.	435
5.9.2	Text als begrenzte zweidimensionale Einheit	436
5.9.2.1	Text als begrenzte Einheit	436
5.9.2.2	Text in seiner Zweidimensionalität	439
5.9.2.3	Text als Fläche.	446
5.9.3	Visuelle Textgestalt	450
5.9.3.1	Verschiedene Aspekte	450
5.9.3.2	Sprache und Bild: allgemein	452
5.9.3.3	Sprache-Bild-Texte: Beispiele	460
5.9.4	Text als Sequenz	473
5.9.4.1	Eine unerwartete Wendung (machen).	478
5.9.5	Ende.	481
5.10	Textmerkmale Kulturalität und Historizität.	481
5.10.1	Kulturalität	481
5.10.2	Historizität.	481
5.11	Das Zusammenwirken der Textmerkmale	482
5.12	Zusammenfassung: Zur Methode.	482
5.12.1	Beispiel Jandl.	482
5.12.2	Beispiel Staeck.	483
5.13	Textmuster als konventionelle Merkmalszusammenhänge . .	485
6.	Stil im Text: Textmuster und Stil	487
6.1	Textmusterbeschreibung und Stil	487
6.1.1	Textmusterbeschreibung	488
6.2	Stilistische Relevanzen: Beispiel Glosse	490
6.2.1	Der Handlungstyp	495
6.2.2	Zur Textsorte	497
6.2.3	Beispielanalyse	503

6.2.4	Weiteres zur Textmusterbeschreibung der Glosse	507
6.2.5	Zur Nutzung stilistischer Verfahren und Handlungsmuster in Glossen	509
6.2.6	Verfahren und Muster der Komisierung	512
6.3	Grade der Prototypikalität von Textmusterrealisierungen: Heiratsannoncen	513
6.3.1	Beschreibung des Textmusters	513
6.3.2	Grade der Prototypikalität und Stil	515
6.3.3	Textmuster und ihre Realisierung in weiteren Darstellungen	522
6.4	Zur Methode	525
6.5	Das Modische bzw. Historizität bei Textmustern	525
6.6	„Natürlicher“ Textmusterstil	530
7.	Schluss	533
7.1	Überblick	533
7.2	Stil als prototypisches Konzept	535
8.	Verzeichnis der Abbildungen	539
9.	Literaturverzeichnis	545
10.	Sachregister	581

0. Stil und Stilbeschreibung

0.1 Stil

„Es gibt nur Stil, wo es Stile gibt“ (Kurz 1985, 4). „Es gibt nur Stile, weil wir das Wort *Stil* haben und mit seiner Hilfe Texte auf bestimmte Weise wahrnehmen“ (Abraham 1996, XII), d.h. weil Stil eine sozial relevante Kategorie ist.

Verschiedene Stile zeigen die Experten auf einem Gebiet an, sie zeigen auch an, mit wem man redet und worüber und ob man höflich oder herzlich sein möchte. So ist die Vielfalt der Stile ein Spiegel der Buntheit unseres Lebens. Stil ist variierender Sprachgebrauch, der für die Gemeinschaft bedeutsam ist. Stil ist das WIE, die bedeutsame funktions- und situationsbezogene Variation der Verwendung von Sprache und anderen kommunikativ relevanten Zeichentypen. Außerdem können mit dem Stil zusätzlich Sinnaspekte wie der Ausdruck von Einstellungen realisiert werden. Stil zeigt in der Gemeinschaft relevante Differenzierungen in der Gestaltung von Texten und Gesprächen an: „Stilbildung geschieht fortlaufend, sie entspricht einem beharrlichen Prozess kultureller Arbeit der Beteiligten“ (Kallmeyer 2001, 403).

Stile leisten Bedeutsames im Kommunizieren und Interagieren: Sei es, dass man einem Text offizielle oder juristische Geltung verleihen möchte, dass man sich im Text oder Gespräch selbstdarstellen möchte als normbewusst, als witzig, als Experte, als gebildet, als verliebt..., sei es, dass man, um in der Interaktion erfolgreich zu sein, nach einem sozial verfestigten Muster handelt, z.B. bei einer Bewerbung oder einem Kündigungsschreiben, oder dass man Adressaten beeinflussen, über etwas orientieren oder durch Bemühen um Verständlichkeit besonders berücksichtigen, auch mit ihnen ‚auf gleicher Wellenlänge‘ sein oder aber die Ungleichheit betonen möchte, usw. usw.

Es gibt unterschiedlich enge und weite Stilbegriffe, wobei die engsten sich herleiten aus der Elocutio der Rhetorik. Stil im engen Sinne ist „das Formulative“, das Michel (2001, 190) von den textlinguistisch beschreibbaren Aspekten des Textes absetzt; hier sind dann Elemente der linguistischen Beschreibungsebenen inklusive der Stilfiguren zusammengefasst, außer denen der textuellen Beschreibungsebene.

Stil im weiteren Sinne bezieht den „Stil des Textes in seiner Ganzheit“ (Koller 2001, 294) mit ein. Stil im weiten Sinne schließlich meint „Textsortenstile“ (Fix/Poethe/Yos 2001), wie sie in ihrer konventionellen Gestalt bezogen sind auf gesellschaftliche Handlungsbereiche, und es meint die vollständige Stilinterpretation eines konkreten Textes, bezogen auf seine kommunikativen Gegebenheiten, auch auf die historische Situation; hinzu kommt die Einbeziehung materieller Texteigenschaften.

Diese Stilbegriffe existieren vielfach neben- und ineinander und zeigen die Komplexität des Gegenstandes. Sie reflektieren zugleich das Voranschreiten der Stilbeschreibungen zu einer zunehmenden Komplexität.

In diesem Buch geht es um einen weiten Stilbegriff: Stile in und von Texten, individuelle, ja originelle Stile ebenso wie typische, konventionalisierte Stile, um auffällige Stile, aber auch um weniger auffällige, ja gewohnte Stile. Dabei können, je nach Fragestellung, oft nur Teilaspekte des Ganzen bearbeitet werden. Ein weiterer Stilbegriff bedeutet auch: Jede Äußerung hat Stil – in Relation zum Textmuster und zu den Umständen ihrer Verwendung (Kontext und Situation) und mit ihrer gesamten auch materiellen Gestalt (zu Letzterem auch Fix 2001). Die Grundannahme ist schon bei Riesel/Schendels (1975, 6, 15), dass jede Äußerung Stil hat (auch Michel 2001, 19).

Bei Stil geht es immer um unterscheidbare Stile (Carter/Nash 1990). Stile sind variierende Sprachverwendungen und Textgestaltungen, denen relativ zu bestimmten Verwendungszwecken und Verwendungssituationen von den Beteiligten bestimmte sozial und kommunikativ relevante Bedeutungen zugeschrieben werden können (s. Sandig/Selting 1997). Stile sind nicht wie andere Arten der Sprachvariation, etwa Dialekte oder Soziolekte, unter bestimmten Umständen erwartbar, sondern sie können prinzipiell frei gewählt werden und so auch auf die Umstände ihrer Verwendung zurückwirken (Selting 1997, Selting 1999). D.h. überall, wo wir Alternativen haben, überall da ist Stil im Spiel – wenn wir bei den kommunikativen Ressourcen derselben Gemeinschaft bleiben. Dabei reichen die möglichen Alternativen von Eigenschaften des Wortgebrauchs und der neuen Rechtschreibung (*Kuss* gegenüber *Kuß*...) bis zur gesamten Gestaltung von Texten.

Stilherstellen ist ein bedeutsames Gestalten von Kommuniziertem vor dem Hintergrund von Konventionen und Aspekten der gesamten Umstände der Kommunikation. Dadurch soll das Kommunikationsziel möglichst gut erreicht werden. Deshalb ist es wichtig, in einer „ganzheitlich“, holistisch verstandenen Stilistik auch diese Hintergründe und Umstände so weit als möglich mit zu beschreiben.

Stilproduzenten können sich an Konventionen halten, aber auch gradweise von diesen abweichen. Derartige Abweichungen können jedoch nur in Relation zu den Konventionen und deren üblicher Gestaltung unter bestimmten Kommunikationsumständen beschrieben werden. Für Stilrezipienten ist es wichtig, im Rahmen ihrer kommunikativen Kompetenz die entsprechenden Konventionen möglichst zu kennen und die Umstände der Kommunikation einzuschätzen. Dabei müssen die Interaktionspartner nicht (immer) in ihren Zielen übereinstimmen.

Eine holistische Stilistik betrachtet auch das Gestaltete selbst unter sehr vielfältigen Aspekten. So werden Texte außer den üblichen Beschreibungen anhand von Lexik, Grammatik, Lautung und Stilfiguren auch z.B. im Hin-

blick auf Thema, Textmuster (Textsorten) oder Aspekte ihrer Materialität betrachtet. Vgl. auch Spillner (1997, 246ff.), der von einer „integrativen Stiltheorie“ spricht. Methodisch wird deshalb dasselbe Beispiel öfter unter verschiedenen Blickwinkeln beschrieben: So ergibt sich ein reichhaltiges Bild der Komplexität von Gestaltungsmöglichkeiten. Zusätzlich zur kommunikativen Gestalt des Textes ist in der ganzheitlichen Betrachtung zu beachten, was die gesamten Umstände der Verwendung dieser Textgestalt sind.

0.2 Stilbeschreibung

Stil und Stilbeschreibung sind zu unterscheiden (Sandig 1978, Kap. 4.-4.2): Die Stilbeschreibung versucht, mit den Mitteln der Wissenschaft (je nach Beschreibungsinteressen, Theoriegrundlagen und ihren Paradigmen, Konzepten, Methoden) zu klären, was sich als Stilverstehen intuitiv einstellt, und zwar „im Normalfall der alltäglichen Kommunikation **zwanglos einstellt**“ (Busse 1992, 49, genereller bezüglich Textverstehen).

Es ist zu unterscheiden zwischen

- den Stilauffassungen der Interagierenden, die sich z.B. in stereotypisierten Beschreibungen und in Bewertungen manifestieren, und
- der wissenschaftlichen Rekonstruktion von Stil(en). Dieser Unterschied wird – allgemeiner betrachtet – z.B. auch betont bei Luckmann (1986) und bei Fiehler (1997).

Das Ziel der Rekonstruktion sollte m.E. sein, dass sie sich möglichst wenig von den Stilauffassungen der Beteiligten entfernt. Damit sind nicht die schulisch geprägten traditionellen Normen gemeint, sondern der alltägliche Umgang mit Stil.

Die Differenz zwischen Text und Stil, die Sanders (2000, 26) konstatiert, zwar mit gegenseitiger Ergänzung, wird also hier zu überwinden versucht: Stil ist Bestandteil von Texten, er ist die Art, wie Texte zu bestimmten kommunikativen Zwecken gestaltet sind. Deshalb liegt es nahe, mögliche Verhältnisse von Text und Stil ins Zentrum zu rücken.

Theoretische Grundlagen ganzheitlich orientierter Beschreibungen sind in diesem Buch die folgenden: Eine Grundlage ist die pragmatisch verstandene Text- und Textmusterlinguistik (vgl. Püschel 2000, 482ff.: „Handlungs-Stilistik“). Außerdem sind **Züge** der ethnomethodologischen Konversationsanalyse eingearbeitet, insofern die Teilnehmerkategorisierungen für Stilfunktionen zum Ausgangspunkt der Modellierung der Typen von Stilfunktionen genommen wurden. Da Wissen verschiedener Art die Voraussetzung von Stilverstehen ist, wie im Folgenden gezeigt werden soll, trägt die Arbeit auch Züge des kognitiven Paradigmas; dies zeigt sich z.B. in der Anwendung der

Prototypentheorie als Metatheorie (vgl. Mangasser-Wahl 2000, Kap. 6.1) für verschiedene Beschreibungsgesichtspunkte, ebenso der Gestalttheorie, auch der Natürlichkeitstheorie.

Schon diese knappe Charakterisierung gibt einen Hinweis darauf, dass eine halbwegs holistische Stilbeschreibung im Rahmen eines einseitigen und damit völlig einheitlichen Theorieansatzes kaum möglich erscheint; erst die Kombination verschiedener Ansätze erscheint mir dazu geeignet. Konzepte und Methoden entsprechen also einer Theorie-Kombination. Zu einem knappen Überblick über Aspekte der Stilbeschreibung s. Sandig/Selting (1997).

Eine ganzheitliche, holistische Stilistik meint, dass Stile unter wechselnden Gesichtspunkten als Ganzheiten, als Gesamt beschrieben werden. Deshalb geht es in dieser Stilistik nicht darum, Stilelemente zu typisieren und zu systematisieren wie z.B. bei Fleischer/Michel/Starke (1993) und bei Plett (2000). Vielmehr werden Stilelemente bzw. Typen von Stilelementen immer in größeren funktionalen Zusammenhängen betrachtet.

Stil ist auch „eine wertende Kategorie“ (Sanders 2000, 25): Wir beurteilen als Interaktionsteilnehmer Texte danach, ob und wie sehr sie stilistisch gelungen sind, in welchem Maße sie den Erfordernissen der Situation, des Textmusters, den eigenen Vorlieben entsprechend gelungen sind. Grundsätzliche Werte, die dabei eine Rolle spielen, sind Ästhetik (Fix 1995), Zweckmäßigkeit, Verständlichkeit, Eingängigkeit usw.

Das Ziel dieser Stilistik ist jedoch deskriptiver Art: Textbezogene Stilphänomene sollen so einfach, so umfassend, aber auch dem jeweiligen Tun der Beteiligten so angemessen wie möglich beschrieben werden. Wenn hier gewertet wird, so geschieht dies nicht aufgrund normativer „präskriptiver“ Vorstellungen, sondern aufgrund der Beschreibungen: Stile können im Kontext ihre Funktionen besser oder schlechter erfüllen.

0.3 Textstilistik

Stil manifestiert sich im Textganzen wie im „Textdetail“ (Püschel 1996, 307); er ist zugleich „globale“ und „lokale“ Erscheinung (Püschel 1996, 311). Stil ist Teilaspekt von Texten; als solcher trägt er – in bestimmten Hinsichten, s. Kap. 1 – zur Textbedeutung bei.

In diesem Buch geht es zunächst um allgemeine stilistische Grundlagen, aber immer mit Blick auf Text(e): Funktionstypen von Stil in der Kommunikation mittels Texten (Kap. 1), generelle strukturelle Eigenschaften von Stil als Voraussetzung für Stilwahrnehmung (Kap. 2) und textinterne wie auch textexterne Relationen, die stilistisch interpretiert werden (Kap. 3). In Kap. 4 werden Stilganzeheiten betrachtet, die auf einer mittleren Beschreibungsebene liegen: einerseits Verbände von Stil-Phänomenen, andererseits meist nicht auf

den ganzen Text bezogen. In Kap. 5 wird die Ganzheit von Texten anhand von generellen Textmerkmalen in den Blick genommen und in Kap. 6 spielen Textmuster als konventionelle Vorgaben für das Produzieren und Rezipieren von Texten mit je bestimmter Funktion eine Rolle.

Dabei wird alles, was kommunikativ im Rahmen von Stilfunktionen interpretierbar ist, in einem weiten Stilbegriff relevant, alles was mit Konventionen, auch mit Moden zu tun hat bzw. abweichend darauf bezogen ist: neben Sprachlichem in verschiedensten Hinsichten auch die Materialität (z.B. Typografie oder Symbole, der Situationsbezug, Textlänge, Art des Textträgers, integrierte Bilder, Farben etc. etc.). Es geht also darum, wie ein Text im Hinblick auf seine Verwendung gestaltet ist: was davon stilistisch interpretierbar ist. Damit hebt sich die hier vertretene Auffassung von der Michels (2001, 188) ab, der Stil als „sprachlich-formulative“ Texteigenschaften (2001, 190) im „textlinguistischen Rahmen“ beschreibt. Hier wird dagegen davon ausgegangen, dass auch gesamtextliche Eigenschaften zum Stil beitragen können (besonders Kap. 5 und 6).

Eine an Hallidays Sprachtheorie orientierte Textstilistik, in der besonders auf die ideologischen Prägungen von Stilen abgehoben wird, bietet Haynes (1989). Textstilistik nach Gläser (1986, 45) befasst sich mit textinternen Strukturen wie der Globalstruktur mit ihrer Untergliederung z.B. in Absätze, Kapitel oder Strophen und mit globaler Kohärenz mittels Leitmotiven, Metaphorik usw. Dagegen hat die Funktionalstilistik nach Riesel/Schendels (1975, 267) für die „Makrostilistik“ bereits eine andere Auffassung: „Der (textinterne, B.S.) kompositorische Aufbau eines beliebigen Textes ist vor allem von außerlinguistischen (textexternen, B.S.) Faktoren abhängig: 1) von Inhalt und Zweck der konkreten Mitteilung, vom Verständigungsweg und der Verständigungsart, von der konkreten Redesituation; 2) vom Wesen des Funktionalstils, Gattungs- oder Genrestils, von der Spezifik der Textsorte; 3) vom Individualstil des Verfassers, von der Anpassungsfähigkeit an den Empfänger; 4) von der Epoche und dem Zeitgeschmack.“ Die darauf folgenden Ausführungen bleiben dann aber bei Aspekten des „kompositorischen Aufbaus“ stehen. Nach Michel (1987) stellt eine „tätigkeitsbezogene Textstilistik“ den Stil von Textsorten (Textmustern in der hiesigen Terminologie) dar, die auf bestimmte (Typen von) Kommunikationssituationen bezogen sind. Dabei sind die Textsorten als „Modelle“ zu sehen (1987, 61), die individuell gefüllt werden, wobei der jeweilige Sachverhalt in eine Reihenfolge und Struktur gebracht wird, mit „Einstellungen“ und „Emotionen“ versehen, „die Art der sprachlichen Realisierung kommunikativer Handlungsmuster“ eine Rolle spielt (als Teilhandlungsmuster) und „pragmatische Informationen (...) der mikrostrukturellen und der makrostrukturellen Erscheinungen der sprachlichen Textgestaltung wichtig sind“ (1987, 66f.). Carter/Nash (1990, 10-15) betonen die internen und situationsspezifischen Eigenschaften von

„text conventions“, d.h. von Textmustern, die die Erwartungen bei der Textproduktion und Textrezeption steuern und Erwartungsbrüche wahrnehmbar machen. Short (1993, 4377) geht auf „text style“ in literarischen und nichtliterarischen Texten ein. Gegenüber diesen Arbeiten ist der Ansatz dieses Buches weiter gefasst. Unter dem Titel „Text und Stil“ gibt Püschel (2000) einen ausführlichen Überblick über die Genese und Richtungen dieser Thematik. Außerdem gibt es ein Kapitel über Stil und Text in Tolcsvai Nagys (1996) auf ungarisch geschriebenem Buch über die Stilistik des Ungarischen; s. auch schon Enkvist (1978).

In der englischsprachigen, besonders der britischen Stilistik gibt es die ideologie-kritische Richtung „critical linguistics“ (z.B. Weber Hrsg. 1996, Kap. VI), die pragmatisch orientierte Textstilistik (z.B. Weber Hrsg. 1996, Kap. V) und insbesondere die kognitiv linguistische Beschreibung meist literarischer Texte (z.B. Semino/Culpeper Hrsg. 2002, Weber Hrsg. 1996, Kap. VIII). Bei der kognitiv orientierten Textstilistik geht es um Texteigenschaften als Produkt des Textherstellens und besonders als Grundlage für die rezipierende mentale Verarbeitung des Textangebots, d.h. das „text-oriented behaviour“ (Steen 2002, 184) wird in die Beschreibung einbezogen. Tolcsvai Nagy (2005) untersucht den Textstil aus kognitiver Sicht: Prozesse der Produktion und Rezeption von kleineren und Text-Einheiten in Kontexten. Diese Arbeit kann hier nicht mehr berücksichtigt werden. Dasselbe gilt für die Arbeit von Stöckl (2004), die konsequent auf Texte bezogen ist, und zwar inklusive Textproduktion und besonders Textrezeption. Das in Arbeit befindliche Handbuch „Rhetorik und Stilistik“ (Hrsg. U. Fix, A. Gardt, J. Knappe; de Gruyter Verlag) wird u.a. einen Artikel über „Stilistische Phänomene auf der Ebene des Textes“ enthalten.

1. Stil: Funktionstypen

1.1 Ziele und Methoden

Es wird ausgegangen von den Gesichtspunkten, unter denen Stil für die linguistisch unverbildeten „Benutzer“, die Sprechenden und Schreibenden, eine Rolle spielt. Die Relevanzsetzungen durch die Benutzer werden das Kriterium für die Herausarbeitung stilistischer Funktionstypen oder ‚Bedeutungen‘ sein. Damit soll nicht ausgegangen werden von formalen Eigenschaften von Stil (zu den Gründen Kap. 2 und 3), sondern von seinen Funktionen für die Kommunizierenden. Die sprachlichen und sonstigen formalen Stileigenschaften werden hier (im ethnomethodologischen Sinn, aber nicht nach ethnomethodologischen Methoden) gesehen als das, was sie für die Benutzer von Stil sind: Phänomene, mit deren Hilfe in Kommunikationskontexten intersubjektiv Sinn vermittelt und interpretiert werden kann (zum ethnomethodologischen Ansatz vgl. z.B. Heritage 1984).

Dieses Ausgehen von den Funktionen soll methodisch geschehen: Es werden Ausdrücke analysiert, mit denen die Benutzer sich über Stil zu verständigen pflegen. Dies sind Ausdrücke wie *guter Stil*, *Schreibstil*, *Argumentationsstil*, *Amtsstil*, *Telegrammstil*, *eingängiger Stil* usw. Mit derartigen Ausdrücken wird Stil jeweils in bestimmter Weise funktional spezifiziert. Es handelt sich um charakteristische Propositionen (Aussagegehalte), die die Beteiligten in oft stereotyper Weise versprachlichen. Aus solchen Stereotypen für Stil in der Kommunikationsgemeinschaft ergeben sich Hinweise auf die Art der Relevanz von Stil für die Benutzer.

Im Folgenden werden zwei Typen von Ausdrücken näher betrachtet: 1. Komposita mit *Stil* als Grundwort und einem anderen Bestimmungswort wie bei *Telegrammstil*, 2. Substantivgruppen mit *Stil* als Kern wie bei *eingängiger Stil*. In wenigen Fällen spielt auch *Stil* als Bestimmungswort einer Wortbildung eine Rolle. Gelegentlich ist *Stil* ersetzt durch *Ton*, *Art*, *Ausdrucksweise* etc. Außerdem betrachte ich nur stereotype Ausdrücke; individuellere Ausdrucksarten wie *telegrammartiger Stil*, *Stil beim Argumentieren* lasse ich beiseite. Beiseite gelassen sind auch die stark normativ geprägten Ausdrücke wie *Blähstil* oder *Schreistil*, denn es geht hier nicht um die Rekonstruktion der Stilnorm, sondern um die der Funktion oder Funktionen von Stil allgemein für die kommunikativ Handelnden selbst. Die Stilnorm wird deshalb nur so weit berücksichtigt, als sie aufgrund von Schulbildung weitgehend zum Allgemeinwissen geworden ist.

Die Ausdrücke entstammen einsprachigen Wörterbüchern (Grimm 1941, Bd. 10, Mater ⁴1983, Duden 1981, Trübner 1955, Brückner/Sauter 1984, Klappenbach/Steinitz 1976, Bd. 5), den Registern von Stilistiken, der eigenen Sprachbeobachtung und den Bänden „Der öffentliche Sprachgebrauch“

(Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Hrsg., Bd. 1, 2; 1980, 1981). Analysiert werden in diesem Kapitel weit über hundert solcher Ausdrücke, dabei kommt es nicht auf Vollständigkeit an, sondern auf die Art der für die Handelnden relevanten Aspekte. Die Gesichtspunkte, unter denen die so gesammelten Ausdrücke für Propositionen in einen Zusammenhang gebracht werden, sind linguistischer Art: Mit linguistischen Mitteln wird der Zusammenhang rekonstruiert. „Die Umgangssprache hat also gewiss **nicht** das letzte Wort. Im Prinzip kann sie an jeder Stelle ergänzt, verbessert und ersetzt werden. Nur, vergessen wir nicht, sie **hat** das **erste** Wort“ (Austin 1977, 20).

Zusammenhänge von Propositionen und deren Versprachlichungen können rekonstruiert werden im Konzept des Wissensrahmens oder *Frame*: z.B. Fillmore (1977), Tannen (1979), Ungerer/Schmid (1996, Kap. 5), Mangasser-Wahl (2000, Kap. 5.2); auch *Schema*: z.B. Kallmeyer/Schütze (1976), oder *Skript*: z.B. den Uyl (1983), Lehnert (1980). Dabei wird ein Wissenskomplex als Zusammenhang von Propositionen und deren Verbalisierungsmöglichkeiten analysiert. Die Propositionen relationieren einfache Einheiten wie Handelnder, Objekt, Aktivität, Voraussetzung... Wichtig ist für die linguistische Verwendung des Konzeptes, dass die konventionellen sprachlichen Ausdrücke für Einheiten und Propositionen dazu gehören (Fillmore 1977, Tannen 1979). Durch die Rekonstruktion des Wissensrahmens ‚Stil‘ unter dem Gesichtspunkt der Funktion wird versucht, das Wissen der Benutzer über Stil zu erfassen und für die Stilistik zu nutzen.

Wissensrahmen oder Frames sind sprachlich repräsentiert durch Propositionstypen (‚dass Stil eingängig sein kann‘), durch Lexeme (wie *eingängig* zu *Stil*), Kollokationen und durch syntaktische Strukturtypen wie *eingängiger Stil*, *Telegrammstil* (Fillmore 1977). Bei Fillmore (1977) finden wir als Beispiel den Wissensrahmen eines ‚Kaufereignisses‘, bei van Dijk (1977) Institutionsrahmen wie ‚Büro‘, ‚Kino‘, bei den Uyl (1983) einen ‚Ereignisablauf‘. Wesentlich ist in allen Fällen, dass in den Verbalisierungen nicht das Gesamte erscheint, sondern es werden je spezifische Ausschnitte aktualisiert, die aber aus dem Wissen der Rezipienten vervollständigt werden können: Das Ganze wird perspektivisch dargestellt (Fillmore 1977). Wenn ich beispielsweise sage: *Ich habe das Buch für 20 Mark gekauft*, so ist mitzuverstehen, dass ‚es soviel gekostet hat‘, dass ‚es in einem Geschäft gekauft‘ wurde, dass ‚es von einem Verkäufer verkauft‘ wurde etc. Mit dem Wissensrahmen des ‚Kaufereignisses‘ können andere verknüpfbar sein wie hier ‚Geschäft‘, ‚Buchladen‘, ‚Geld‘, ‚Werbung‘, ‚Arbeit‘ oder ‚Freizeit‘ usw. Bei der Anwendung des Konzepts Wissensrahmen oder Frame auf Stil wird wichtig sein: 1. Es werden nur Ausschnitte, Gewichtungen im Hinblick auf das Ganze verbalisiert, in die Perspektive genommen, 2. Stil ist in dieser Beschreibung mit anderen Frames zu verknüpfen.

Während sich die genannten Beispiele aufgrund ihrer Anschaulichkeit relativ einfach strukturieren lassen, ist dies für *Stil* schwieriger. Deshalb ist es hier nützlich, linguistische Kategorisierungen zu Hilfe zu nehmen und zu prüfen, welche Arten von Kategorien brauchbar sind. Vgl. auch Sandig (1984) und Sandig (1984b).

Einschränkend muss im Vorhinein bemerkt werden: Das Wissen über Stil variiert in der gesamten Sprachgemeinschaft je nach sozialer Zugehörigkeit (z.B. Steinig 1976), je nach dem Umgang mit Literatur (vgl. Frey 1975, 57ff.), auch nach Generationszugehörigkeit (Frey 1975, van Peer 1983) oder dem Umgang mit Sprache allgemein, z.B. durch Arbeitsteilung oder identitätsmarkierende soziale Stile (z.B. Kallmeyer Hrsg. 1994/1995). Demgemäß ist es angebracht, „unscharfe Ränder“ anzunehmen. Auch spielen teilweise linguistisches, literaturwissenschaftliches und normatives Spezialwissen mit herein; hier wird aber versucht, diese unberücksichtigt zu lassen. Es geht also nicht um alle möglichen Differenzierungen des Wissensrahmens in einer umfassenden Beschreibung, sondern darum, was für die Benutzer von Stil in der Regel relevante Aspekte sind.

1.2 Stil als Art der Handlungsdurchführung

Außer sprachlichen Stilen werden im Deutschen eine Vielzahl sozial relevanter Handlungsweisen mit *Stil* benannt: *Stil sich zu kleiden*, *Führungsstil*, *Schwimmstil*, *politischer Stil*, *Lebensstil*, *Fahrstil*... Hierbei geht es immer um eine unter mehreren Arten, etwas zu tun, wobei diese unterschiedlichen Arten in der Gemeinschaft bedeutsam sind. Dieser Aspekt ist analog auch für sprachliches Handeln relevant: Bei *Schreibstil*, *Argumentationsstil* usw. ist immer die Möglichkeit anderer Durchführungen im Blick, z.B. verschiedene Schreibstile oder Schreibstil versus Redestil, spontanes Sprechen usw.

Es bleibt also festzuhalten: Mit *Stil* wird die sozial relevante (bedeutsame) Art der Handlungsdurchführung in die Perspektive genommen. Hier geht es im Folgenden ausschließlich um sprachliche Stile bzw. um Stile, die Sprachliches einschließen, um kommunikative Stile also. In der Regel geht es dabei um ein DURCHFÜHREN vor dem Hintergrund möglicher Alternativen; aber auch ein Fehlen von Alternativen, z.B. bei bestimmten Ritualen oder bei institutionsgebundener Kommunikation schafft Stil (vgl. Fix 1992).

Bei den Handlungen allgemein ist Folgendes ersichtlich: Ein Führungsstil kann autoritär sein oder unautoritär, laissez-faire oder in verschiedener Weise individuell, d.h. es gibt jeweils typische und individuelle Arten der stilistischen Handlungsdurchführung. Dasselbe gilt für die sprachlich-kommunikativen Stile: Ein Schreibstil kann in bestimmter Weise ästhetisch, amtlich, erzählend oder individuell usw. sein.

Es ist festzuhalten: Stile sind sowohl in bestimmten Weisen typisch als „typisierte Stile“ (Selting/Hinnenkamp 1989) oder „konventionelle Stile“ (Püschel 1996, 323ff.) als auch individuell. Deshalb stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Kompetenz und Performanz in Bezug auf Stil.

1.3 Stilkompetenz

Ein alltagssprachlicher Ausdruck für Stilkompetenz ist *Stilgefühl* (oft allerdings auch normativ verwendet). Über *Stilwirkungen* verständigen sich die Rezipienten von Stilen. (Dazu genauer Kap. 1.9: Dort wird der Wissensrahmen, der die Wirkungen betrifft und eng mit dem hier entworfenen verknüpft ist, rekonstruiert.) Auch *Stilblüte* gehört in den Bereich Stilkompetenz: ein deutlicher Verstoß gegen die Regeln der Stilkompetenz (vgl. Sandig 1981). Es gibt typisierte Stile wie den *Bibelstil*, *Fachstile*, *Telegrammstil*, *Behördenstil* usw. und es gibt stilistische Muster wie *Stilebenen* (vgl. Kap. 4).

Die Ausdrücke *altmodischer* und *moderner Stil* entspringen einem „Gefühl“ für die Zeitbedingtheit und Veränderbarkeit von Stilen, auch für das Nebeneinander verschiedener Stilarten zu einer Zeit. Auch *Zeitstil* und *Epochenstil* im alltagssprachlichen Gebrauch sind Hinweise auf den Aspekt der Stilkompetenz.

Festzuhalten ist: Die Benutzer von Stil verfügen über Ausdrücke, die die soziale Relevanz der Stilkompetenz zeigen und sie handeln ihrer Stilkompetenz entsprechend, indem sie stilistische Performanzen beurteilen. Sie haben ein gewisses Bewusstsein der Historizität und der Verschiedenheit von Stilen, besonders bei typisierten Stilen und bei stark individuellen Stilen. Stilblüten werden als Symptom mangelnder Stilkompetenz von Heranwachsenden bzw. von Menschen mit geringer Schulbildung gedeutet; sie können aber auch als Zeichen mangelhafter Performanz gedeutet werden (z.B. der „Hohlspiegel“ in „Der Spiegel“).

Urteile über Stil sind häufig wertend. Dieses Bewerten geschieht teils unter dem Einfluss der Stilnorm, die durch Stillehren und die Schulen verbreitet ist, teils auch naiv, also nach verschiedenen gruppenspezifisch oder individuell herausgebildeten Wertmaßstäben: *gutes Deutsch*, *schlechter Stil*, *eleganter Stil*, *altmodischer Stil* usw. Dieser Aspekt wird im Wesentlichen beiseite gelassen werden (vgl. Fleischer/Michel 1975; Fleischer/Michel/Starke 1993, 52f.).

1.4 Struktur und Funktion

In der Linguistik werden Einheiten nach ihren Strukturen und Funktionen betrachtet. Es stellt sich die Frage, ob für die Benutzer von Stil diese Unterscheidung Relevanz besitzt. Man findet *Substantivstil*, *Verbalstil*, *Variationsstil*, *bildhafter Stil*, *metaphorischer Stil*. Diese Ausdrücke sind unter normativem Einfluss bekannt geworden. Die stilistische Textstruktur wird sonst für die Beteiligten wichtiger im Hinblick auf die Wirkungen, die sie – unter bestimmten Voraussetzungen – hervorrufen kann: *unpersönlich*, *holprig*, *lebendig*... (s. Kap. 1.9: Stilwirkung).

Der Zusammenhang von Struktur und Funktion wird in folgenden Ausdrücken berücksichtigt: *parodistischer Stil*, *Individualstil*, *Märchenstil*, *ironischer Stil* usw. Eine Parodie hat eine bestimmte stilistische Textstruktur mit dementsprechender stilistischer Textbedeutung, die durch diese Struktur vermittelt wird: die strukturelle Ähnlichkeit zum Originaltext und die inhaltliche Diskrepanz dazu (vgl. Sornig 1976). Diese stilistische Textbedeutung, die aus der Textstruktur relativ zum Originaltext unter bestimmten Voraussetzungen (Kap. 3) interpretiert werden kann, heißt im Folgenden *stilistischer Sinn*. Davon ist die stilistische Wirkung zu unterscheiden: Die Parodie ‚macht nachdenklich‘, ‚verwirrt‘, ‚bereitet intellektuelles Vergnügen‘, wirkt ‚frech‘, ‚unverfroren‘, ‚ist gekonnt‘ usw. Das Beispiel *parodistischer Stil*, ebenso *Individualstil*, zeigt außerdem, dass Stil sich in der Regel auf umfassendere Einheiten als einzelne Äußerungen bezieht (vgl. Tschauder 1980, Püschel 1996).

Es bleibt festzuhalten: Stil ist der Tendenz nach ein Textphänomen, wobei *Text* auch Gespräch(-spassage) einschließt. Es ist zu unterscheiden zwischen stilistischer Textstruktur (genauer dazu Kap. 2) und stilistischen Funktionen. Die stilistischen Funktionen sind zu unterteilen in stilistischen Sinn als ‚Bedeutung‘ der stilistischen Textstruktur in Relation zu den Gegebenheiten der Verwendung der Textstruktur (s. genauer Kap. 3) und Stilwirkung als Wirkung des stilistischen Sinns bei der Rezeption unter bestimmten kommunikativen Voraussetzungen.

1.5 Typen von Stilfunktionen 1: Typen stilistischen Sinns

Es wurde bereits festgehalten, dass mit *Stil* die sozial bedeutsame Art der sprachlichen bzw. Sprache enthaltenden Handlungsdurchführung gemeint ist. Im Folgenden sollen Einzelaspekte dieses Zusammenhangs betrachtet werden. Eine einfache sprachliche Handlung hat einen spezifischen Handlungscharakter (Illokution) und einen Inhalt (propositionalen Gehalt), auf den sich der Handlungscharakter bezieht. Eine komplexe sprachliche Handlung

hat eine Text- oder Gesprächsfunktion, einen sozialen Sinn (Kap. 5 und 6) und in der Regel ein Thema, das im Rahmen der Textfunktion verhandelt wird. Es gibt einen oder mehrere sprachlich Handelnde (Sprecher/Schreiber) und einen oder mehrere Adressaten (oder beliebige Rezipienten); beide stehen in einer Beziehung zueinander. Die einfache oder komplexe Handlung wird unter bestimmten Voraussetzungen, in einer Situation vollzogen, durchgeführt. Es ist zu fragen, ob diese Zusammenhänge auch für die Benutzer von Stilen eine Rolle spielen, was davon für die spezifisch stilistischen Arten der Handlungsdurchführung wichtig wird.

1.5.1 Die Handlung und ihr Inhalt

Erzählstil, Argumentationsstil, Beratungsstil, Verhandlungsstil, Gesprächsstil, Interviewstil, Diskussionsstil usw. beziehen sich auf Handlungstypen und deren Arten der Durchführung: Die Handlungstypen sind untereinander durch verschiedene Stile unterschieden; Stil hat also differenzierende Funktion. Außerdem ist ein privates Gespräch im *Verhandlungsstil* ein privates Gespräch, das ‚wie eine Verhandlung‘ geführt wird, also von den erwartbaren Durchführungen privater Gespräche abweicht. Auch *Seminarstil, Unterrichtsstil, Vorlesungsstil* können so verwendet werden.

Es ist festzuhalten: Für die Beteiligten ist relevant, dass Handlungen verschiedenen Typs verschiedene Stile aufweisen, sich auch stilistisch unterscheiden. Weiter können Handlungen desselben Typs auf verschiedene Weisen durchgeführt werden; die Arten und Weisen der Durchführung legen stilistischen Sinn nahe, sind interpretierbar.

In den genannten Fällen wird der Inhalt der Handlung, das Thema jeweils aus der Perspektive ausgeblendet. In den folgenden Fällen sind generelle Inhalte jedoch mit einbezogen: *Predigtstil, Gebetsstil, Nachrichtenstil, Gesetzesstil* usw. Hier geht es um erwartbare Arten der Durchführung von Handlungen mit ihren charakteristischen Inhalten.

In sehr viel globalerer Weise werden Handlungstypen und mögliche Inhalte verknüpft bei *literarischer Stil, wissenschaftlicher Stil/Wissenschaftsstil, Fachstil, journalistischer Stil, Feuilletonstil* usw. Hier sind jeweils Handlungs- und Sachverhaltsbereiche, die in einer erwartbaren Spannbreite variieren, zusammengefasst. Man vergleiche diese Ausdrücke mit einigen Funktionalstilen, die im Gefolge der Prager Schule etabliert wurden (z.B. Fix/Poethe/Yos 2001 und Fleischer/Michel 1975, 246ff.): „Stiltyp der Belletristik“, „wissenschaftliche Texte“, „journalistischer Sprachgebrauch“. Dass diese zusammenfassenden Ausdrücke nur eine Möglichkeit der Perspektivierung darstellen, zeigen die bereits erwähnten spezifischeren Handlungsausdrücke.

Kennzeichnend für alle zuletzt genannten Ausdrücke ist die Bindung der Handlungsarten und ihrer Inhalte an Institutionen (*Predigtstil, Nachrichten-*

tenstil) oder an umfassendere soziale Gegebenheiten: *literarischer Stil* an den „Literaturbetrieb“ mit seinen Institutionen und Handlungstypen, *wissenschaftlicher Stil* an Wissenschaftsinstitutionen verschiedener Art, *journalistischer Stil* an die entsprechenden Medien-Institutionen. D.h. Handlungsarten oder Gruppen von Handlungsarten mit ihren typischen Inhalten und ihren charakteristischen Durchführungsmöglichkeiten sind bedingt durch umfassendere soziale Gegebenheiten und sie sind gleichzeitig repräsentativ für diese; sie garantieren deren Funktionieren (vgl. Bergmann 1981, 11). Eine Bindung an Institutionen ohne Bezug auf charakteristische Inhalte liegt auch vor bei den Ausdrücken *Seminarstil*, *Vorlesungsstil*, *Unterrichtsstil*.

Festzuhalten ist: Die stilistischen Durchführungsmöglichkeiten von Handlungstypen (mit oder ohne charakteristische Inhalte) sind gebunden an bestimmte soziale Situationstypen, und sie tragen zur Gestaltung dieser sozialen Situationen bei (vgl. zu Interviews: Uhmann 1989).

Handlungsumstände, typische Voraussetzungen des Handelns, spielen auch in den folgenden Fällen eine Rolle. Stile werden spezifiziert nach den institutionsspezifischen Rollen von kommunikativ Handelnden: *Funktionärsstil* (Mater 1983), *journalistischer Stil*, *professoraler Stil*, *pastoraler Stil*, *Kaufmannsstil* (Trübner 1955). Diese Ausdrücke machen deutlich, dass Sprecher/Schreiber in ihrer institutionsspezifischen Rolle an bestimmte Arten der Handlungsdurchführung gebunden sind, ja dass die Rolle durch die Art der Handlungsdurchführung erst gestaltet wird (z.B. Garfinkel/Sacks 1976, 138). Auch nach der Institution selbst kann der Stil benannt werden: *Behördenstil*, *Amtsstil/amtlicher Stil*, *Kanzleistil*, *Kurialstil* (Mater 1983); nach einem handlungsrelevanten institutionellen Teil benannt sind *Kathederstil* und *Kanzelstil*.

Es ist festzuhalten: Der Beitrag von Stil zur Durchführung institutionsgebundener Handlungen wird in verschiedenen Hinsichten in die Perspektive genommen: im Hinblick auf die Handlung selbst (*Predigtstil*), in Bezug auf die Handlungsrolle (*pastoraler Stil*) und im Blick auf die Institution (*Kanzleistil*), auch mit ihren framerelevanten Teilen (*Kanzelstil*). Gerade hier zeigt sich die Bedeutung des Stils, der Art, „wie es gemacht wird“ (Garfinkel/Sacks 1976), für die Aufrechterhaltung bzw. Veränderung der sozialen Ordnung (Weingarten/Sack 1976, 13; Matthes/Schütze 1973; Cicourel 1973, bes. 164ff.: „Rolle als Prozess“; Bergmann 1981).

1.5.2 Die Handelnden und ihre Beziehung

Sprecher/Schreiber können als Individuen in den Blick genommen werden: *Individualstil*, *Personalstil*, *persönlicher Stil*, *Stil eines/des Autors*, *auctorialer Stil*. Wie die Beispiele zeigen, geschieht dies dann, wenn sie sich in der Art der Handlungsdurchführung partiell und erkennbar absetzen vom kon-

ventionell Erwartbaren oder vom Stil anderer Handelnder. Bei erwartbaren Durchführungen oder bei unmerklichen Abwandlungen der Handlungsdurchführung bleiben Schreiber – was den Stil betrifft – aus dem Blick. Wir finden auch den Hinweis auf bestimmte Stilhersteller in folgenden Ausdrücken: *Rilkescher Stil*, *Goethes Altersstil*, *Adorno-Stil*, auch Stile von verschiedenen Politikern (wobei jeweils spezielleres Wissen vorauszusetzen ist). In diesen Fällen zeigt die Art der Handlungsdurchführung für die Handelnden charakteristische und für die Rezipienten erkennbare Eigenschaften. Auch bestimmte soziale Gruppen haben, vergleichbar mit Individuen, ihre Gruppenstile (vgl. Kallmeyer Hrsg. 1994/95, Habscheid/Fix Hrsg. 2003), ihre „sozialen Stile“ (Kallmeyer 2001, Keim 2001).

Auf bestimmte Adressaten oder Adressatengruppen zielen folgende Ausdrücke: *kindgemäßer Stil*, *Kinderton*, *volkstümlicher Stil*, *Volkston*. In diesen Fällen geht es darum, dass die Handlung im Hinblick auf die (erwartbaren) Rezipienten in einer bestimmten Weise durchgeführt wird.

Schließlich ist die Beziehung zwischen Sprechern/Schreibern und Adressaten bzw. Rezipienten in den Blick genommen bei *höflicher/unhöflicher Stil*, *freundlicher/unfreundlicher Stil*, *persönlicher/unpersönlicher Stil*; die Ausdrücke *pastoraler* oder *professoraler Stil* werden verwendet für eine Handlung, die ‚wie von einem Pastor‘ oder ‚wie von einem Professor‘ durchgeführt wird, z.B. ein Politiker mit pastoralem Stil. In diesen Fällen wird durch die Art der Handlungsdurchführung die Beziehung zwischen Sprecher/Schreiber und Adressat als in bestimmter Weise gestaltet gesehen.

Es ist festzuhalten: ‚Selbstdarstellung‘ (als Individuum, Rollenträger (Kap. 1.5.1), Gruppenmitglied), ‚Adressatenberücksichtigung‘ und ‚Beziehungsgestaltung‘ sind sozial relevante Typen von Sinn, die durch die Art der Handlungsdurchführung vermittelt werden können, die also über den Stil vermittelt werden.

1.5.3 Handlungsvoraussetzungen: Aspekte der Situation

Die Handlungsvoraussetzungen sind weiter in folgenden Hinsichten wichtig: Bedingungen der Textherstellung bzw. -rezeption spielen eine Rolle für die Art der Handlungsdurchführung. So beziehen sich einige Ausdrücke auf den Unterschied zwischen Sprechen und Schreiben: *Sprechstil*, *Redestil*, *Schreibstil*. Hierbei geht es um das Verhältnis, die Relation von schriftlicher und mündlicher Durchführung der Handlung einerseits (*ein druckreifer Redestil*) und um die besondere Art der Handlungsdurchführung andererseits (*ein bühnenreifer Sprechstil*) sowie um die Charakterisierung unterschiedlicher Schreibstile.

Der Kanal der Übermittlung wird wichtig bei *Telegrammstil* (zu *telegrafieren*) und der Textträger bei *Papierstil* (wobei *Papierstil* heute durch den

Einfluss der Stilnormer negativ bewertend gebraucht wird). Die den Kanal und den Textträger berücksichtigenden Ausdrücke *Telegrammstil*, *Briefstil* und *Zeitungstil* beziehen sich zugleich auf die Handlungstypen, die der Übermittlung gemäß durchgeführt sind: BRIEFSCHREIBEN, TELEGRAFIEREN, ZEITUNGSSCHREIBEN. Das speziellere Medium schließlich wird benannt mit *Bildzeitungsstil*, *Spiegelstil*.

Festzuhalten bleibt: Auch die kanal- und textträgerbedingten Textherstellungsarten können stilistisch relevant werden, ebenso die speziellen Medien (vgl. Kap. 5: Situationalität).

Fasst man nun die bisher aufgeführten Aspekte zusammen, so ergibt sich das Folgende. Stilistisch relevant können verschiedene Aspekte des Handelns werden: die Art der Durchführung der Handlung selbst (mit oder ohne Inhalt), die Art der Nutzung von Handlungsvoraussetzungen wie Institutionen oder andere gesellschaftliche Handlungsbereiche, Kanal, Textträger und Medium, schließlich die Handelnden: wie Sprecher/Schreiber den Adressaten gegenüber ihre Kommunikation gestalten (bzw. bei Gesprächen: wie beide sie gemeinsam gestalten) und damit auch ihre Beziehung. Die verschiedensten Aspekte des kommunikativen Handelns und seiner Voraussetzungen können also genutzt werden, um die Handlung mit stilistischem Sinn-Angebot anzureichern bzw. stilistischen Sinn rezipierend zu deuten.

1.5.4 Einstellungen/Haltungen

Dazu kommt nun noch ein weiterer Sinntyp, der über die rein kommunikationsbezogenen Funktionen von Stil hinausgeht: Sprecher/Schreiber können über den Stil ihre subjektiven oder die aufgrund von Konventionen erwartbaren Einstellungen oder Haltungen vermitteln: zur Handlung, zum Inhalt der Handlung, zur Sprecher/Schreiber-Rolle, zu Adressaten, zur Beziehung, zur Situation mit ihren Gegebenheiten, zur Institutionsgebundenheit, zum Kanal und Textträger, zum Medium. Dies schlägt sich u.a. in folgenden Ausdrücken nieder: *emotionaler Stil*, *aggressiver Stil*, *witziger Stil*, *scherzhafter Stil*, *sachlicher Stil*, *expressiver Stil*, *lakonischer Stil*, *feierlicher Stil*, *distanzierte Ausdrucksweise*, *steifer Stil* usw. Eine Besonderheit ist in diesem Zusammenhang die Einstellung zur Sprache (vgl. Fix/Poethe/Yos 2001) und anderen Zeichentypen: *ironischer Stil*, *poetischer Stil* usw.

Alle die Ausdrücke, die hier Stil spezifizieren, können auch verwendet werden, um die Stilwirkung zu spezifizieren (s. Kap. 1.9). Es scheint also für die Beteiligten einen engen Zusammenhang zu geben zwischen dem stilistischen Ausdrücken von Einstellungen und den möglichen Stilwirkungen; das Ausdrücken von Einstellungen oder Haltungen wirkt offenbar stark auf die Rezipienten. In der Literatur wird hier häufig von „Interaktionsmodalität“ gesprochen (vgl. Schlieben-Lange 1988, Kallmeyer Hrsg. 1994/1995, Bd. 1,

Stichwort *Modalität*). Lüger (1999, 163) betont, dass sich die „Kommunikationsmodalität“, wie er es nennt, auf das Textganze oder auf eine längere Passage bezieht, also nicht kleinräumig zu verstehen ist.

1.5.5 Historizität des Stils/Moden

In Kap. 1.3 wurde bereits darauf hingewiesen, dass Zeitbedingtheit oder Zeitgemäßheit für die Benutzer relevante Stileigenschaften sind: *altmodischer*, *moderner Stil* und *zeitgemäßer Stil*, *Zeitstil* sprechen dafür. D.h. für die aufgeführten stilistischen Sinn-Typen gibt es spezifische historisch veränderliche Erkennungsmerkmale, strukturelle Texteigenschaften in Relation zur Zeit der aktuellen Benutzer.

1.5.6 Der kulturelle Aspekt von Stil

Hier geht es um Redeweisen, die auf die kulturelle Relevanz von Stil hinweisen, wie (*nicht*) *die feine englische Art (sein)*, *französisches savoir vivre*, *saarländisch weltoffen und heimatverbunden*, *weiblicher Stil*; *die hanseatische Art*, *das Münchner Flair*, *der rheinische Frohsinn*, *der Wiener Schmah* usw.

In Kap. 1.5.1 war bereits von der Bedeutung von Stil(en) für die Aufrechterhaltung bzw. Veränderung der sozialen Ordnung die Rede: Mit Stilen wird gesellschaftliche Normalität vermittelt und sie lassen konventionelle Spielräume zu (oder gerade nicht). Mit ihnen wird – als Fachstilen, *Behördenstil* oder *Gesetzessstil*, als rituellen Stilen – institutionelle Gültigkeit vermittelt; es werden Werte transportiert wie z.B. durch religiöse oder literarische Stile und es werden Ideologien nebenbei mit ausgedrückt (Fowler 1991); Subkulturen drücken sich in eigenen Stilen, mit einer eigenen Ästhetik aus (Soeffner 1986, Keim 2001, Androutsopoulos 2000). Sprachlich repräsentiert sich eine Kultur in der Art und Zahl der relevanten Textmuster und Gesprächsmuster und den Zusammenhängen zwischen ihnen (vgl. Klein 1991 über politische Textsorten), ebenso der Art ihrer Verwendung (Adamzik 2000: Geltungsmodus und Textsortenvernetzung). D.h. im Rahmen einer anthropologisch orientierten Kulturauffassung sind neben der „materiellen Lebenssicherung“ relevant die „soziale Lebensordnung und Interaktionen“ und ebenso „ästhetische und wertorientierte Umweltauseinandersetzung (Weltsicht, Weltanschauung, Wertwelt)“ (Greverus 1978, 92). Während letzteres in dieser Arbeit implizit bleibt, geht es hier um einen „interaktionistischen Kulturbegriff“ (Ingendahl 1991): Kultur wird in Gemeinschaften kommunizierend erworben, aufrechterhalten und verändert, ja Kotthoff (2002, 9) spricht sogar von „Kultur als kommunikativem Konstrukt“, das zu geteilten „Interpretationen von Handlungen und Stilmerkmalen“ führt (ebda.). Unterschiedliche Stile

zeigen kulturrelevante Differenzierungen an, haben sich als solche herausgebildet; sie haben Funktionen für die soziale Ordnung (vgl. Kap. 1.5.1).

Stile lassen sich nicht nur über sprachstilistische Eigenschaften beschreiben, sondern sie sind auch weiterhin kulturell geprägt: über die relevanten Inhalte, Diskurse oder die institutionellen, sozialen usw. Handlungsbereiche, in denen sie verwendbar sind; ebenso die Zeichentypen, die konventionell zusammen mit Sprache verwendet werden: Bilder und Bildtypen, Symbole, Musik, Farben usw. Vgl. die Beschreibung der Punk-Subkultur bei Soeffner (1986) und andere Beispiele bei Fix (1992, 2001). Mit Auer (2000, 58f.):

- „– Kultur als Gesamt gemeinsamen Wissens und Glaubens von Mitgliedern einer Gesellschaft,
- Kultur zeigt sich im gemeinsamen symbolischen Handeln und
- Kulturen sind von einander verschiedene, unterscheidbare gesellschaftliche Entwürfe, Konstrukte, einschließlich verschiedenartiger „Subkulturen“ und anderer Variationen.“

Die Beschreibung vieler Stile verlangt deshalb nach der Erkundung des weiteren kulturellen Kontexts. Beispielsweise kommt die Beschreibung von Werbestilen (Bendel 1998, Adam-Wintjen 1998) nicht ohne die Beschreibung von Hintergründen aus; für die Beschreibung von Teilkulturen mit ihren Stilen ist ein ethnografischer Zugang notwendig (z.B. Schwitalla 1995, Androutsopoulos 2000).

1.6 Stilistischer Sinn unter dem Gesichtspunkt der Funktionstypen

Stil ist also die sozial bedeutsame Art der Durchführung einer kommunikativen Handlung, wobei diese Art der Handlungsdurchführung die Handlung selbst und/oder das Thema als solches indizieren kann, wobei weiter die Handlungsdurchführung erkennbar bezogen sein kann auf die Art der an der Handlung Beteiligten und ihre Beziehung und/oder auf verschiedenartige Handlungsvoraussetzungen wie Kanal, Textträger, Medium, Institution, umfassendere Handlungsbereiche... Durch die Art der Handlungsdurchführung können außerdem Einstellungen/Haltungen zu den verschiedenen Aspekten des Handelns mit ausgedrückt werden. Stile sind bezogen auf ihre historische Zeit und eingebunden in bzw. Ausdruck von (Sub)Kulturen.

Die folgende Darstellung gibt eine zusammenfassende Relationierung der Typen stilistischen Sinns. Mit *Beziehung S/R* ist die Beziehung zwischen Sprecher/Schreiber und Rezipient gemeint.

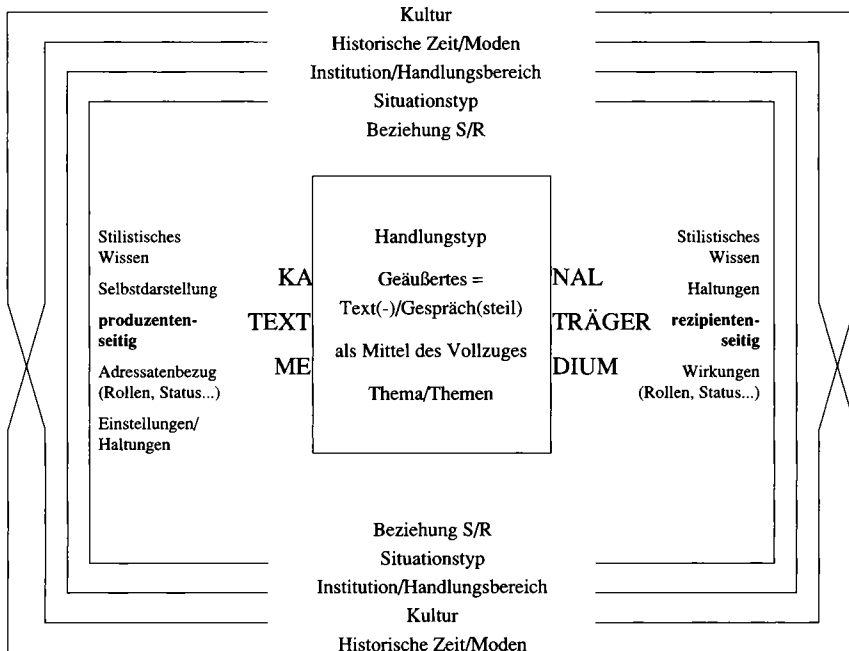


Abb. 1–1 Auf Stil bezogenes Modell der Kommunikation

Diese zusammenfassende Darstellung zeigt, dass mit Stil alle möglichen Aspekte von Kommunikation relevant gemacht werden können: Sie können auf den Stil einwirken, aber umgekehrt kann der Stil auch auf sie einwirken. Alle diese Aspekte können so gestaltet werden, wie sie innerhalb einer (Teil-)Kultur erwartbar sind, in diesem Fall vermitteln die Sprecherschreiber ‚Normalität‘, ‚das Übliche‘. Sie können aber auch – in Relation zur ‚Normalität‘, vgl. Kap. 3 – gradweise davon abweichend gestaltet sein und so ‚Individualität‘ oder sogar ‚Originalität‘ vermitteln. Voraussetzung für derartige Interpretationen ist die entsprechende kommunikative Kompetenz, das stilistische Wissen, die Zugehörigkeit der interpretierenden Rezipienten zur (Teil-)Kultur.

Stile sind historisch veränderbar; sie verändern sich mit der Gesellschaft (vgl. Assmann 1986), und sie sind Ausdruck von Moden. Schließlich sind sie „komplexe Zeichen“ einer Kultur (Fix 1992); sie zeigen kulturell relevante Differenzierungen an.

Als „komplexe Zeichen“ sind Stile Teil der Stilkompetenz: Sie sind als typisierte Stile geronnene Typen stilistischen Sinns oder verfestigte Zusammenhänge von Typen stilistischen Sinns. Als solche kennzeichnen sie Hand-

lungstypen wie *Telegrammstil*, *Gebetsstil*, Handlungsbereiche wie den des Fachlichen oder Arten des Umgangs mit Sprache wie bei den Stilebenen usw.

Zur Stilkompetenz gehört jedoch auch das individuelle, variable Herstellen von Stilen als Sinnangebote durch abweichende Verwendungen typisierter Stile oder durch individuelle Kombinatorik von Stilelementen – in Relation zum Typ der durchzuführenden Handlung und den weiteren kommunikativen Handlungsumständen.

1.6.1 Die Grundfunktionen von Stil im Bereich des stilistischen Sinns

Für die Beteiligten ist also Stil alles andere als ein bloßes Ornament (wie oft in der Nachfolge der rhetorischen *Elocutio* angenommen): Er ist ein funktionales System, das auf die verschiedenen Dimensionen des kommunikativen Handelns bezogen ist. Als solches verleiht er den Arten der Handlungsdurchführung typisierend oder individuell differenzierenden sozialen Sinn.

Sozialer Sinn wird mit Hilfe von Phänomenen vermittelt (z.B. Garfinkel/Sacks 1976). Das heißt für die linguistische Stilistik: Stilistischer Sinn wird mit Hilfe bestimmter Struktur-Eigenschaften von Äußerungen bzw. Texten vermittelt, von Äußerungen allerdings, die in Handlungssituationen Verwendung finden; mit letzteren sind Erwartungen gegeben und die Rezeption findet in Relation zu diesen statt (Tolcsvai Nagy 1998; Kap. 3.2).

Die Gesellschaftsmitglieder haben ein Wissen darüber, wie Handlungen konventionell durchgeführt werden, das ging aus den bisherigen Analysen hervor. Es gibt für die sprachlich Handelnden gewisse erwartbare Durchführungen, man weiß und erwartet, „wie es gemacht wird“ (Garfinkel/Sacks 1976). Abweichungen von diesen Erwartungen erhalten **in Relation** zum per Konvention Erwartbaren einen Sinn (ausführlicher Kap. 3, auch 6).

Die Beteiligten sagen mit ihren vielen Worten (mit den ausgedrückten Phänomenen im Rahmen von kommunikativen Situationen), was die Handlung ist, wer sie sind, wer der intendierte Adressat ist, was die Situation ist... (z.B. Garfinkel/Sacks 1976). Genau das geschieht durch Stil. Diese Auffassung muss aber ergänzt werden um den Gesichtspunkt der Musterbezogenheit von Kommunikation (Bergmann 1994, 8: „Orientierungsmuster“).

Nach Trabant (1979, 570) ist Stil ein „vieldeutiger Terminus“; dies ist er jedoch nur dann, wenn man nur jeweils Teilaspekte von Stil betrachtet: Stil hat, wie gezeigt wurde, vielfältigen Sinn. Worin nun „besteht die **Nützlichkeit** oder sogar **Notwendigkeit** des Terminus *Stil* (...), wenn bei aller Verschiedenheit des Gebrauchs nicht etwas allen Gebrauchsweisen Gemeinsames gemeint wird“ (ebda.)? Eben gerade darin, dass vielfältiger Sinn gemeinsamen Zwecken dient: a) sozial relevante Differenzierungen im kommunikativen Gebrauch anzuzeigen und b) abstrakte Handlungstypen

oder -muster an die konkreten Intentionen und Gegebenheiten anzupassen, sie sinnvoll aufzufüllen, indem sie durchgeführt werden.

Man kann zwei Grundfunktionen unterscheiden: einerseits das typisierende Durchführen und andererseits das individuierende Durchführen von kommunikativen Handlungen. Wenn van Peer (2001, 40ff.) „Nachahmung“ und „Neuerung“ als zentrale stilistische Funktionen unterscheidet, so meint er damit einerseits „membershiping“, sich als Mitglied einer Gruppe, Tradition... darstellen, und andererseits das individuierende Sich-davon-Unterscheiden; die komplementären Stilfunktionen werden damit im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung gesehen. Vgl. auch das „Opting in“ und „Opting out“ bezüglich literarischer Traditionen und Gemeinschaften bei Assmann (1986). Hier jedoch ist die Unterscheidung von typisierendem und individuierendem Durchführen abstrakter gemeint: einerseits das Durchführen im Sinne des Üblichen, der anerkannten sozialen Ordnung allgemein, andererseits das Sich-davon-Abheben. Das kann typisierend Membershiping bedeuten, es kann aber auch die übliche Nutzung des Kanals, des Mediums usw. betreffen. Das individuierende Durchführen kann einerseits das konkretisierende Verbleiben im Bereich des Vorgegebenen meinen, van Peers (2001) „Nachahmen“ also, wobei ein Handlungstyp, der musterhaft gegeben ist, konkretisierend angewendet wird; es kann aber auch ein Originalisieren sein (vgl. Kap. 5.2: Unikalität).

1.6.1.1 Sozial bedeutsame Schreib- und Redeweisen: Typisierte Stile

Alle die sprachlichen Ausdrücke, die im Kap. 1.5 methodisch genutzt wurden, um Typen stilistischen Sinns herauszuarbeiten, sind Bezeichnungen von **für die Teilnehmer** der Sprachgemeinschaft existierenden Stilen: Deshalb wurden und werden sie benannt. Sie haben sich auf dem Wege von invisible hand-Prozessen (Wimmer mündlich) herausgebildet und werden weiter verwendet, weil sie den sozialen Bedürfnissen in der Gemeinschaft entsprechen, sie werden aber auch kontinuierlich an Veränderungen (wie z.B. bei der „Jugendsprache“) oder in anderen Prozessen (z.B. der Bibelstil verschiedener Übersetzungen: Stolt 1983, 2001) angepasst. Man kann sie als solche verwenden oder graduell abweichend damit umgehen (vgl. Kap. 3). Man kann sie im Kontext deutlich machen, aber auch nur leise anklingen lassen.

Typisierte Stile (vgl. Selting/Hinnenkamp 1989) bilden Schwerpunkte bezüglich der stilrelevanten Aspekte der Kommunikation/Interaktion, wie sie in Kap. 1.5 aufgezeigt wurden. Dies zeigt ein Einpassen der Ausdrücke in den in Kap. 1.5 und 1.6 konstruierten Zusammenhang, wobei ich hier in der Darstellung wieder den umfassenden Aspekt der Kultur beiseite lasse.

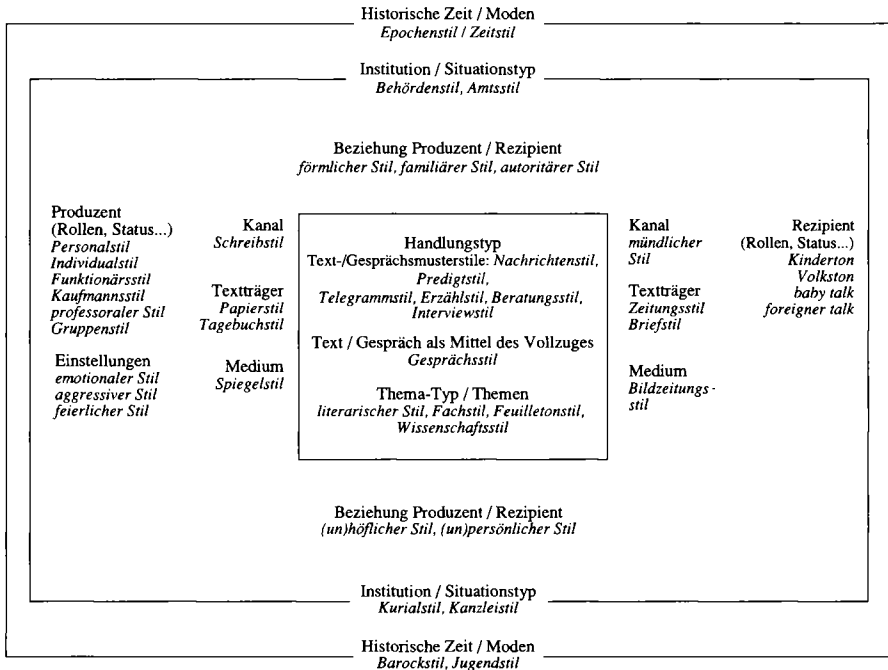


Abb. 1–2 Kommunikationsbezogene Stilcharakterisierungen

Damit sind längst nicht alle Möglichkeiten benannt. Typisierte Stile sind komplexe Ressourcen, die den Mitgliedern der Gemeinschaft zur Verfügung stehen, um gesellschaftlich relevante Aufgaben zu erfüllen: Strukturell und von der Bedeutung her sind sie ganzheitlich organisierte Ressourcen, die Mustercharakter haben (vgl. dazu genauer Kap. 4 und 6; Beispielbeschreibungen in Kap. 4.5).

In diesem Fall ist Stil ein Kompetenzphänomen. Ich möchte hier nur auf die Wichtigkeit dieser Stile hinweisen, zumal sie sehr verschieden sind von der traditionellen Sicht auf Stile als literarische und als individuelle. Sehr wohl sind sie jedoch auch für ‚individuelle‘ Rede oder Schreibe verwendbar (vgl. Kap. 3; Kap. 4.5.5). Als Konsequenz ergibt sich auch, dass es notwendig ist, zu unterscheiden zwischen **Stil** (als typisiertem Stil oder individuellem Stil eines bestimmten Textes oder Gesprächs) und **Stilverwendung** (vgl. Sandig 1995a, 32): Stilverwendung wird erst deutlich, wenn ein Stil in besondere Relation gesetzt wird zu den verschiedenen Aspekten der Kommunikation (vgl. Kap. 3); wenn er also nicht konventionell verwendet wird. Stile sind prinzipiell variabel einsetzbar, auch wenn sie typisiert sind (Sandig/Selting 1997).

1.6.1.2 Stil als individuierende Art der Handlungsdurchführung

Individuierende stilistische Gestaltung, Individualstil, hat viel Beachtung gefunden, jedoch ohne die Systematik zu erkennen, die dem zugrunde liegt, vgl. Kap. 1.5. Um überhaupt ‚Individuelles‘ interpretieren zu können, benötigen wir ein Wissen über das Konventionelle, das „Überindividuelle“ (Fix 1991) als Bezugspunkt. Dies gilt für Handlungstypen, auch solche, die per Konvention ‚individuell‘ durchgeführt werden (vgl. Kap. 6.2 zu Glosse), und es gilt für Typen stilistischen Sinns. Unter diesem Gesichtspunkt ist Stil ein Performanzphänomen.

Da Handlungen immer verschieden durchgeführt werden (können), ist immer mit sozial relevanten Arten des DURCHFÜHRENS zu rechnen. Stil ist deshalb nichts Zusätzliches in dem Sinne, dass er weglassbar wäre. Er ist aber wohl als **zusätzlich** zu dem, was mit der Handlung **dieses Typs** vollzogen wird, zu betrachten: Wenn z.B. in einem familiären Gespräch einer der Partner ‚in einem professoralen Stil‘ spricht, so schneidet er den Handlungstyp *familiäres Gespräch* in bestimmter Weise auf seine Person und/oder Intentionen zu und er gestaltet damit die Beziehung in bestimmter Weise. D.h. der generelle Handlungstyp wird in einer Art durchgeführt, die dem Sprecher im Moment oder generell entspricht. Der Handlungstyp wird so in seiner Realisierung den individuellen Intentionen oder Gepflogenheiten angepasst. Und das heißt: Stil ist das Mittel der Situationsanpassung von Handlungen, das Mittel schlechthin der „Indexikalisierung“ von Handlungstypen (Garfinkel 1973; Garfinkel/Sacks 1976). Das gilt auch für die ausgeführten Bereiche der Institutionalität bzw. der Typisierung von Stilen bei Handlungstypen: Die Art der Durchführung unterstreicht die Institutionsgebundenheit und zeigt auch die stilistischen Sinn stiftenden Spielräume, die die Institution lässt, oder sie zeigt die Rollen-Gemäßheit oder Rollen-Distanz der Sprecher/Schreiber als Einstellung dazu. Es gilt für die Anpassung von Handlungstypen an verschiedene Kanäle (wie bei schriftlichem vs. mündlichem ERZÄHLEN), an Medien (z.B. die Horoskop-Varianten in „Bildzeitung“ und „Stern“ in Sandig 1978, auch Bachmann-Stein 2004).

Es bleibt festzuhalten: Stil bezieht sich auf verschiedene Aspekte kommunikativen Handelns – und zwar je nach Fall, wie die analysierten Ausdrücke zeigen, in unterschiedlicher Gewichtung. Deshalb ist er das Mittel der mit variablem Sinn anreichernden Anpassung von Handlungstypen oder -mustern an die konkreten Gegebenheiten („Indexikalisierung“); Anpassungen durch die Art der Durchführung ermöglichen im konkreten Handeln weiteren intersubjektiv erkennbaren Sinn, der zum generell gegebenen Handlungstyp hinzukommt. Es handelt sich um „Indexikalisierungen“ abstrakter Schemata, auch solchen, die bereits stilistisch typisiert sind. Deutlich wird dies vor allem in Kap. 6.

Mit dem Stil einer Handlung lassen sich mithin Kommunikations-Situationen auch aktiv gestalten: Stil kann bedingt sein durch erwartbare Vorgaben aufgrund von Konventionen; man kann mit ihm aber auch aktiv einwirken auf die Interpretation der Handlungssituation (Selting 1997, 12).

Stil ist ein Gestaltungsmittel (Selting 1997, 35): einerseits für die stilistisch ‚bedeutsame‘ Durchführung von Handlungen, die auf Handlungstypen bezogen sind, andererseits für die Interpretation von Aspekten der als handlungsrelevant dargestellten Umstände, der Kommunikationssituation.

Der generelle Zweck von Stil als Performanz-Phänomen ist das Zuschneiden, das Zurechtstutzen von Handlungstypen in der Durchführung für den konkreten Fall und dabei ein erwartbares oder veränderndes Eingehen auf Aspekte der Kommunikationssituation. Die Vielfalt von Stil, die seine Erforschung so sehr erschwert, ist dadurch bedingt, hat darin ihren Sinn.

Festzuhalten ist: Eine Sprachhandlungstheorie ist für die Beschreibung von Stil angemessen, da die Beteiligten Stil in verschiedenen Sprachhandlungsperspektiven Relevanz beimessen, vgl. auch Püschel (2001). Sie muss allerdings um weitere Theorieaspekte erweitert werden (s. Kap. 0.2), wenn wie hier ein weiter Stilbegriff zugrunde gelegt wird.

Es handelt sich bei den bisher besprochenen Fällen von Arten der Handlungsdurchführung um jeweils sozialen Sinn nahe legende Durchführungsmöglichkeiten. Oft gibt es dabei **Alternativen** als konventionelle Möglichkeiten. D.h. was häufig für die Ebene der Stilmittel herausgestellt wird, die sinnerzeugende Wahl zwischen Alternativen, gilt erst recht für die Durchführung der gesamten Handlungen. Es geht also nicht immer nur um die Anpassung des Handlungstyps im konkreten Vollzug, sondern oft auch um die unterschiedlichen konventionellen Möglichkeiten der Realisierung, durch die verschiedener sozialer Sinn hergestellt wird. Darüber hinaus kann, durch das Ausdrücken von Einstellungen oder Haltungen mit Hilfe des Stils, die Handlung nach einem Typ mit verschiedenen Einstellungs-Sinndimensionen angereichert werden.

Die bisherige Darstellung zeigt, dass es nicht gerechtfertigt ist, als die typischen Sinnherstellungen durch Stil vor allem die Einstellungen anzunehmen (Püschel 1982, 1983). Vielmehr können Einstellungen/Haltungen als etwas **Zusätzliches** ausgedrückt werden: In einem emotionalen Stil beispielsweise können Handlungen sehr verschiedenen Typs durchgeführt werden. Die Ausführungen zeigen auch, dass die Annahme, Stilfunktionen seien auf Selbstdarstellung, Adressatenbezug, Beziehungsgestaltung und Ausdruck der Einstellung zur Sprache beschränkt (Fix/Poethe/Yos 2001, 27 und 86), noch zu kurz greift, weshalb dort an anderer Stelle auch Funktionalstile und speziellere Textsortenstile angenommen werden, typisierte Stile also.

Stil kann also als Performanzphänomen in mehrfacher Weise als etwas Zusätzliches gesehen werden. 1. interpretierbarer Sinn, der den abstrakten

Handlungstyp anreichert, indem man ihn auf die konkreten Gegebenheiten des sprachlichen Handelns bezieht, und 2. interpretierbarer Sinn, wenn Einstellungen, Haltungen verschiedener Art zu Aspekten der Handlung ausgedrückt werden, auch z.B. zur Sprache selbst.

Der generelle Zweck dieses Anreicherns eines abstrakten Handlungstyps mit stilistischem Sinn ist folgender: die Handlung auf die konkreten Intentionen zuzuschneiden und dabei auf die konkreten Gegebenheiten zu beziehen. Dadurch soll sie möglichst wirksam gestaltet werden, so dass sie möglichst im Sinn der handelnden Person wirken kann – was aber wegen eigener Intentionen und Voraussetzungen bei den Rezipierenden nicht selbstverständlich ist.

Es ist zu betonen: Für die Beteiligten spielen jeweils schwerpunktartig Teilaspekte von Stil eine Rolle; diese werden mit den analysierten Ausdrücken hervorgehoben. Das Ganze des Kommunikationsframes bildet dabei den Hintergrund; die übrigen Aspekte sind auch vorhanden (indem sie beim Realisieren eines Handlungstyps in konkreter Situation in jedem Fall eine Rolle spielen), sie dominieren aber nicht, sie sind unauffällig.

Ein derartiges Zuschneiden von Handlungstypen auf konkrete Intentionen und Gegebenheiten kann auch mit bereits stilistisch markierten Handlungstypen erfolgen, wenn also ein typisierter Stil für einen Handlungstyp konstitutiv ist.

1.7 Stilwirkung

Eine Stilistik, die nicht nur textbezogen verstanden wird, sondern das Handeln von Handlungsbeteiligten (Sprechern/Schreibern und Rezipienten) mittels Text betrachtet, muss sich auch mit Stilwirkung befassen.

Die Funktion, der spezifische Sinn eines Stils, wird vom Rezipienten hergestellt durch die Interpretation der Äußerungsgestalt, der Stilstruktur in bestimmten Verwendungskontexten (vgl. Kap. 3). Die Funktionszuschreibung orientiert sich an den Typen stilistischer Funktionen, die in der Gemeinschaft relevant sind: Typen stilistischen Sinns und Typen von Stilwirkungen.

Eine linguistische Analyse von Stilwirkung kann nicht sinnvoll an der verlorenen Tradition wieder anknüpfen. Die Berechtigung für die Berücksichtigung des Konzepts Stilwirkung (vgl. Stolt 1984) ist hier die, dass die heutigen Benutzer von Stil typische Stilwirkungen unterscheiden. Es ist zu zeigen, wie für die heutigen Sprachhandelnden Stilwirkung und speziell Arten von Stilwirkungen relevant sind. Dabei geht es wie bei den Stilfunktionen im Bereich stilistischen Sinns um Stilwirkungs-Typen. Stilwirkungen sind ein Aspekt von Stil, der für sich in den Blick geraten kann.

Eine Einschränkung ist hier zu machen: Es geht mir um die Isolierung typischer Wirkungen des Stils, nicht um die Wirkungen, die das Thema, der Inhalt der Handlung, als solches auslöst (vgl. Lausberg ¹⁰1990, 40). Diese Wirkungen sind zu den Handlungs-Konsequenzen zu rechnen. Mit Stilwirkung ist dagegen dasjenige gemeint, was die Art der Äußerung(en), die einzelnen Eigenschaften der Äußerung(en) zur Wirkung der ganzen Handlung beitragen, bei umfassenderen Handlungen auch die Teilhandlungen, die Art der Themenabhandlung etc., die gesamte Art der Handlungsdurchführung also, und zwar immer bezogen auf die Kommunikations-Situation, vgl. Kap. 3.2.

a) Die Stilwirkung unterstützt, verstärkt die Handlungsfolgen und die Wirkung des Handlungsinhalts. Als Beispiel ein Gedicht von Erich Fried, aus: „und Vietnam und“ (Berlin: Wagenbach 1966, 33):

(1) *Beim Nachdenken über Vorbilder*

<i>Die uns vorleben wollen</i>	Herausstellung/Topikalisierung
<i>wie leicht das Sterben ist</i>	zur Herausstellung: Ergänzungssatz (Komplementsatz)
<i>Wenn sie uns vorsterben wollten</i>	Proelement Wunschsatz = Bedingungssatz
<i>wie leicht wäre das Leben</i>	Ausrufesatz als Hauptsatz = Konklusion

Der Text soll inhaltlich nachdenklich (vgl. die Überschrift), betroffen machen. Die Art der Durchführung mit einer verwickelten Syntax, mit dem Kontrast von *vorleben* und unkonventionell dazu gebildetem *vorsterben* (‘vormachen wie man stirbt’ und ‘vorher sterben’) erzeugt ein Hängen-bleiben beim Lesen und so ein Nachdenklich-machen: *Beim Nachdenken*. Rückwirkend, aufgrund der beiden Folgezeilen, erhält *vorleben wollen* einen komplexen Sinn: ‘die vorgeben, uns vorzumachen, wie leicht das Sterben ist, und die selbst dabei (paradoxaerweise) am Leben bleiben’. Dieses Paradox ist in den Realis gesetzt, es wird als gegeben präsupponiert. Dagegen ist das Folgende als Wunsch(satz) und gleichzeitig als Bedingung(ssatz) formuliert – *wenn sie uns vorsterben wollten* und als Irrealis. Die scheinbare Parallele von *wie leicht das Sterben ist* und *wie leicht wäre das Leben* kontrastiert nicht nur *Leben* und *Sterben* (*Leben* als ‘am Leben sein’ gegenüber *Sterben*), sondern es meint im Textkontext auch die gesamten Lebensumstände; das derart mehrdeutige letzte Wort des Gedichts, *Leben*, weist noch einmal zurück auf das *vorleben* des 1. Teils. So kann man das Gedicht nicht nur von vorn bis hinten lesen, sondern man ‘wird hineingezogen’, muss noch mal lesen,

wird ‚nachdenklich‘. *Vorleben* ist im zweiten Durchgang anders betont: Wie *vorsterben* erhält es nun einen Akzent *vorleben*. Auch *Vorbilder* im Titel erhält vom Ende her eine ‚negative‘ Bewertung. Diese Wirkung wird unterstützt durch die Syntax: Der Teil im Realis ist zugleich das herausgestellte Subjekt, das *vorleben wollen* nach dem Muster von *vormachen* wird um eine Ergänzung (Komplement) erweitert (syntaktisch unkonventionell wie der Inhalt); das Subjekt wird im Wunschsatz/Konditionalsatz mit dem pronominalen *sie* wieder aufgenommen; auch dieser ist nur Nebensatz; der letzte Teil-Satz ist der Hauptsatz, er teilt auch die ‚Hauptsache‘ mit (nach dem Muster ‚das Wichtigste am Ende‘, vgl. Kap. 4.2.2.3). Die spontansprachliche Syntax ermöglicht eine ‚emotionalisierende Wirkung‘, die außerdem auch der Rhythmus unterstützt, der durch die kurzen Zeilen entsteht. Entsprechend entwickelt sich die Pragmatik des Gedichts: Es ist eine Bewegung von der präsupponierten Behauptung des paradoxen Zustands mit dem paradoxen Wunsch (‚*sie* sollten wollen, uns im Sterben ein Vorbild zu sein‘), der sich auf die Beseitigung des Präsupponierten bezieht und gleichzeitig die Bedingung für das Ausgedrückte ist: am Ende das hypothetische Entwerfen eines anderen Zustandes. Man sieht also, wie inhaltliche und mehrfache stilistische Wirkung, sich verstärkend, ineinander greifen.

b) Weiter gibt es viele Arten von „Nebenwirkungen“, die mit der Art des Vollzuges der Handlung erreicht werden. Als Beispiel die Beziehungsgestaltung:

- (2) A und B suchen einen Parkplatz, A sitzt am Steuer. B FORDERT A AUF, einen bestimmten Parkplatz anzusteuern. Dabei handelt es sich um ein AUFFORDERN „mit beidseitiger Präferenz“ (Hindelang 1978):
 - (2a) *Ich schlage (Ihnen) vor, das Auto dort drüben abzustellen.* VORSCHLAGEN
 - (2b) *Ich würde (es) dort drüben parken.* RATEN
 - (2c) *Da (zeigt) ist noch ein Platz!* HINWEISEN
 - (2d) *Wäre das dort (nicht) ein Platz für uns?* HINWEISEN mit ZWEIFEL bzw. NAHE LEGEN
 - (2e) *Ich sehe ein Plätzchen.* ANDEUTEN
 - (2f) *Auch da drüben ist kein winziges Plätzchen zu finden.* IRONISIEREN
 - (2g) *Da drüben, da können Sie ihn hinstellen.* ZEIGEN + BEHAUPTEN

Diese auch durch verschiedene Syntax gekennzeichneten Handlungsalternativen setzen bzw. bestätigen unterschiedliche Arten von Beziehungen. Diese können verstärkt ausgedrückt werden durch Wahlen lexikalischer Mittel wie *das Auto, den Wagen, die Kiste, den Karren* usw., also Mittel des Referenzausdruckes; durch unterschiedliche Prädikationen: *parken, abstellen, hinstellen, loswerden* usw.; durch ANREDE des Gegenübers oder deren VERMEIDUNG, durch die Wahl von *Sie* oder *Du*, auch dialektales *Ihr*; weiter

Aussprachevariationen oder spontansprachliche Syntax (2g). D.h. jede Nuance kann Wirkung hervorrufen, zumal wenn das Sinnangebot der einzelnen Bestandteile ‚in gleiche Richtung‘ geht:

(2h) *Ich schlage Ihnen vor, die Kiste dort drüben loszuwerden.*

würde jedenfalls als ‚seltsam‘ empfunden, da zwei einander ausschließende Beziehungsangebote ausgedrückt wären: ‚Förmliche Distanz‘ und ‚Nähe‘. Einzelne Handlungsalternativen können wieder durch die Formulierung unterschiedlich ausgestaltet werden, so das HINWEISEN als Voraussetzung des AUFFORDERNS:

(2i) *Könn Se die Kiste nich da drübm losweren?*

(2k) *Dort drüben ist eine Parkmöglichkeit.*

In Kontexten werden derartige Wirkungsangebote verstärkt oder auch zurückgenommen: Während im Vergleich der anderen *Parkmöglichkeit* in (2k) eher ‚intellektuell‘ wirkt, kann es in einem anderen Kontext ‚neutralisiert‘ sein.

Hier steht die Beziehungsgestaltung im Dienst des intendierten Ziels; aber mit der Art der Handlungsdurchführung wird auch die Beziehung als solche gestaltet. Es ist eine Beziehung vorgegeben, die die Basis des Handlungsvollzuges bildet (Einstellungen und Annahmen von Sprechern über Adressaten); aber diese Beziehung wird auch bestätigt, verändert, vertieft... durch die Art der Handlungsdurchführung. Die Wirkung des stilistischen Sinns der Äußerung kann je nach der Disposition des Rezipienten sehr verschieden sein: von ‚erfreut‘ bis ‚irritiert‘, etwa durch Ironie, der Sprecher kann als ‚erheiternd‘ oder ‚störend‘ oder gar ‚sonderbar‘ eingeschätzt werden...

c) Es gibt auch den Fall, dass der Stil ungewöhnliche, ungewohnte Sachverhalte und Handlungen konstituiert und entsprechende Wirkungen hervorrufen kann (aus: Wolfgang Hildesheimer: „Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes“. Frankfurt/M. 1983):

(3) (...) *Was gestern noch Hintergedanke war, hat heute Spruchreife, wenn nicht gar Druckreife erreicht und landet morgen beim alten Eisen. Ich rate Dir daher, wie ich es getan habe, Dir gleich ein paar Klastern davon anzuschaffen, am besten mit Rostfreiheit, für deren Aufrechterhaltung der Schrotthändler geradzustehen hat. Achte darauf, dass es nicht zu heiß ist. (...)*

Inhaltlich werden Gegenstände verknüpft, die so nicht zu unseren Frames gehören. Die Mittel sind Pronomina und syntaktische Verknüpfungen, Spiel mit Ausdrucks- und Inhaltsseite der Zeichen (*Spruchreife, Druckreife*; Wörtlichnehmen von Idiomen und deren Vernetzung: *altes Eisen, heißes Eisen*), Veränderung eines Frames in der Abfolge des Textes: *altes Eisen* bekommt man nicht wie Holz in *Klastern*, wohl aber beim *Schrotthändler*, aber gerade

nicht mit einer Garantie der Rostfreiheit (erneute Veränderung des Frames). Auch der RAT (*ich rate Dir daher*) und das ANFÜHREN des eigenen Beispiels in diesem Zusammenhang (*wie ich es getan habe*) ist im Kontext des Vorigen und mit diesem propositionalen Gehalt äußerst zweifelhaft, ebenso die MAHNUNG zur Vorsicht (*Achte darauf*) am Ende. Durch Pronomina, Syntax, semantisches Spiel und pervertierte Sprechakte wird alles verknüpft, eine neuartige Realität (oder nur Einstellung zur Realität?) hergestellt (stilistischer Sinn). Die Wirkung ist stark abhängig von den Einstellungen der Rezipienten: ‚unverständlich‘; ‚komisch‘; ‚Spaß machend‘; ‚irritierend‘... Für die Annahme einer ironischen Einstellung des Schreibers zur dargestellten Realität, einer intendierten ironischen Wirkung, spricht Folgendes: Hildesheimer schreibt diese Zeilen in einem Buch, das Max Frisch zum 70. Geburtstag gewidmet ist, und die Stichwörter *Spruchreife* und *Druckreife* legen zusammen eine entsprechende bildliche Inhaltsdimension nahe, die ironisch verdeckt ist: Es geht um die dichterische Produktion... Diese ‚ironische‘ Wirkung entsteht also nicht aus dem Textausschnitt selbst, sondern unter Einbezug der Kommunikations-Situation, in Relation zu dieser, Kap. 3 und 5: Situationalität), in der der Textausschnitt geäußert wurde.

Zusammenfassend: Eine Stilwirkung kann die Handlung unterstützen und/oder sie mit Nebenwirkungen anreichern. Stilwirkung ist abhängig von der Situation (vgl. Spillner 1980, 83):

- sie ist abhängig von der Situation, in der die Beteiligten sich befinden, vgl. Beispiel b);
- sie ist abhängig von dem Wissen der Rezipienten über die Situation des Sprechers/Schreibers und seines Adressaten, Beispiel c);
- sie ist abhängig von der historischen Situation der Rezipienten: Leser, die das Gedicht von a) in dem Band „und Vietnam und“ von 1966 lesen, können es auf die damalige politische Situation beziehen; sie können es auch – etwa Ende der 70er oder am Beginn der 80er Jahre – im Kontext von Wehrdienstverweigerung sehen; in anderen Situationen kann es wieder anders wirken, z.B. ‚generalisierend‘. Je nach Situation und Einstellung zu dieser wird das Gedicht anders wirken: ‚betroffen‘ machen, ‚aufmüpfig‘ klingen oder nur ‚nachdenklich‘ machen, und möglicherweise Weiteres;
- schließlich sind deshalb die Einstellungen und Dispositionen der Rezipienten für die bei ihnen eintretende Wirkung wichtig, z.B. ideologische Ausrichtungen, Beispiel a).

1.8 Stilabsicht, Stilrezeption und Stilwirkung

Die stilistische Wirkungsabsicht (Stilabsicht) und die Stilwirkung bedürfen der Kommentierung.

1.8.1 Stilabsicht

Für Handlungsabsichten haben Holly, Kühn und Püschel (1984) zutreffend argumentiert, dass auch mit nicht bewussten Intentionen zu rechnen ist. Dies gilt insbesondere für Stil. Eine für Rezipienten erkennbare Intention braucht Sprechern/Schreibern nicht bewusst zu sein. „Wahl und Verwendung der einzelnen Sprachmittel kann halb automatisch oder sogar völlig automatisch vor sich gehen“ (Riesel/Schendels 1975, 16; auch Lerchner 1981, 98). Stil kann sich darüber hinaus als „Symptom“ (Bühler 1965, 28) zeigen: Z.B. „zeigt sich“ im Therapiegespräch die Distanz von Klienten zu den eigenen Gefühlen so, als wäre die Person ein Opfer eines selbsttätig agierenden Gefühls, einer fremden Macht (*die Angst ist da gegenüber ich habe Angst*), in Abtönungen und Vagheit (*irgendwie so ne Angst oder so*, vgl. Baus/Sandig 1985, Kap. 8) und in Generalisierungen (Sandig 1983, *man* statt *ich*). Bei dem Auslösen von Stilwirkungen geht es also um „Bewusstseinsgrade“ (Sanders 1977, 35) des Sprechers/Schreibers, bis zu sich unbewusst Äußerndem: Dem, der es wahrnehmen kann, z.B. dem Therapeuten, teilt das Individuum etwas mit, das ihm selbst nicht bewusst ist. *Wirkungsabsicht* ist also für die Stilistik in diesem Sinne zu verstehen: sowohl Bewusstes wie Automatisches und Symptomatisches, das sich im Stil dem Rezipienten zeigt.

Für „kollokutionäre Akte“, d.h. das Ausdrücken emotionaler, bewertender u.ä. Einstellungen oder Haltungen durch den Sprecher hat Keller (1977) unterschieden zwischen (absichtlich) „zum Ausdruck bringen“ und (unabsichtlich) „zum Ausdruck kommen“. Da das Ausdrücken wertender, emotionaler usw. Einstellungen zum Bereich des Stils gehört, kann diese terminologische Unterscheidung hier übernommen werden: Eine Wirkungsabsicht wird zum Ausdruck gebracht oder ein Symptom kommt zum Ausdruck.

Weiter kann die Realisierung stilistischer Wirkungsabsichten mehr oder weniger gut gelingen; es gibt Grade: Man kann nur relativ gut formulieren, man kann sich im Ausdruck vergreifen, nicht die richtige Formulierung (Äußerung für die intendierte Sprachhandlung oder einen Teil davon) finden, eine ungünstige Reihenfolge wählen...; es kommt sogar zu Fehlern bzw. Stilblüten. Eine Wirkungsabsicht wird also mehr oder weniger „geglückt“ zum Ausdruck gebracht oder etwas stilistisch Interpretierbares kommt „unwillkürlich“ zum Ausdruck.

Im Falle beabsichtigter Wirkung ist es m.E. sinnvoll, auf die Unterscheidung zurückzugreifen, die Luge (1991) bezüglich des Begriffs Perlokution

macht: Eine bewusste Stilabsicht ist der **Versuch**, eine Wirkung zu erzielen, aber ob der Effekt, die Wirkung dann tatsächlich bei Rezipienten eintritt, ist deren Sache. Auch Sanders (1988, 75) spricht im Anschluss an von Polenz (²1988) von „Bewirkungsversuch“.

Auf Wirkungsabsichten des Anderen kann man aus dem Geäußerten nur **schließen** aufgrund der eigenen Einschätzung der Situation. Es ist zu rechnen mit Unsicherheitsfaktoren wie den Graden des Glückens, auch mit Zufällen beim Ausdrücken von Wirkungsabsichten. Das intersubjektive Herausfinden von stilistischen Wirkungsabsichten ist problematischer als das intersubjektive Unterstellen von Handlungs-Intentionen: Beim Handeln nach einfachen Handlungstypen oder nach Textmustern kann vom propositionalen Gehalt oder Thema der Äußerung in der Handlungssituation (Situation, Sprecher-Hörer-Beziehung, vorherige Handlungen) geschlossen werden auf die intendierte Handlung. Stil ist dabei mehr oder weniger deutlich wahrnehmbar. Mit Stil kann man nicht nur die Handlungsfolgen verstärken, sondern auch Weiteres mitteilen – z.B. die Beziehung beeinflussen. Deshalb muss die Wirkung aufgrund der Situationsvoraussetzungen, der bisherigen Sprecher-Hörer-Beziehung und aufgrund der spezifischen Eigenschaften der Äußerung-in-der-Situation erfasst werden, bei komplexeren Handlungen auch (Teil-)Handlung-in-der-Situation.

1.8.2 Stilrezeption und Stilwirkung

Besonders für literarische Texte, aber längst nicht nur für diese gilt: Wirkung basiert auf der Prozesshaftigkeit der Rezeption: Gross (1994, 44f.) sieht den „Text als Geschehen“, es kommt auf „das Erlebnis des Ablaufs“ an. Die Wirkung der Leseerfahrung ist Teil des Textsinns. Auch Fish (1975) betont diesen Aspekt, vgl. auch Kap. 5: Situationalität und Formen der Irreführung, auch Kap. 5.9.4: Text als Sequenz.

Wirkungen von Stil methodisch nachzuweisen, ist ein besonderes Problem. Für Stilwirkungen einzelner Turns im Gespräch hat Selting (1997) gezeigt, dass der jeweilige Folgeturn von Gesprächspartnern auf der Interpretation der Vorgängeräußerung basiert und insofern Hinweise auf deren Stilwirkung mit enthält. In anderen Fällen ist man auf Folgehandlungen der Gesprächspartner angewiesen, in denen sie auf den Stil eingehen oder in denen sie die Wirkung einer Äußerung bestätigen. Ein entsprechendes Beispiel habe ich in Sandig (1984a) beschrieben. Ein eindrucksvolles Beispiel gibt auch Hans Ritz in „Die Geschichte vom Rotkäppchen“ (11. Aufl., Göttingen: Muriverlag 1993: 88-92): An einer bayerischen Scheunenwand befand sich ein Bild des wortgewaltigen und öfter in Affären verstrickten Politikers Franz Josef Strauß, mit Wolfstatzen im Bett liegend und davor das Rotkäppchen mit einer Sprechblase: *...warum hast Du ein so großes MAUL?* Ritz berichtet

von Reaktionen auf das Bild des Bayern in der Presse u.a. mit Leserbriefen und mit Berichten über vielfältige Aktivitäten der Behörden und schließlich der schwarzen Übermalung eines Nachts. Stolt (1983, 2001) hat gezeigt, dass die Bibelübersetzungen der 70er Jahre Empörung hervorriefen, weil sie das Numiose des Bibelstils zum Verschwinden brachten; in der Folge kam es zu Revisionen. Bei diesen Beispielen ist der Stil jeweils in eine Relation (Kap. 3) gesetzt, die ihn nicht akzeptabel macht: Bei Sandig (1984a) ist aus der Sicht eines der Beteiligten der Stil eines anderen weder der Situation noch der Rolle angemessen; bei dem Beispiel von Ritz wird Politik, und speziell der Ministerpräsident des Landes, im Gewand eines Märchens glossiert und bei dem letzten Beispiel wurden die Texte der Bibel in die triviale Alltagssprache transponiert, was z.T. sogar lächerlich wirkte (Stolt 2001, 485).

Daran sieht man: Stil als Performanz-Ergebnis, als Wirkendes, ist die Art der Durchführung der Handlung mit ihren internen und externen (auf die globale Situation bezogenen) Eigenschaften. Was wirkt, ist nicht allein die Art der Formulierung (vgl. die Hervorhebung des „Formulativen“ bei Fix/Poethe/Yos 2001 und bei Michel 2001), sondern die Formulierungen und weitergehenden Durchführungen (z.B. Bild, Farbe...) in den gesamten kommunikativen Zusammenhängen (vgl. die Kap. 2 und 3).

Wie es Unsicherheiten beim Erkennen der Stilabsicht gibt, so gibt es Risiken in Bezug auf das „Glücken“ der beabsichtigten Wirkung. So gehört es zu manchen beabsichtigten Wirkungen, dass Sprecher/Schreiber das mit Rezipienten gemeinsame Wissen (als Voraussetzung des Handelns) richtig einschätzen: Für das Erkennen von Ironie zum Beispiel brauchen Rezipienten ein mit den Sprechern/Schreibern gemeinsames konkretes Wissen über einen oder mehrere Sachverhalte (vgl. Oomen 1983). Zum Erkennen einer Parodie ist die Kenntnis eines bestimmten Textes oder Textmusters die Voraussetzung. Fehlt dieses gemeinsame Wissen oder dessen Präsenz bei Rezipienten, so wird Beabsichtigtes nicht wirksam. Andererseits kann etwas wirksam werden, das dem Sprecher/Schreiber nicht bewusst war, wie am Beispiel des Therapiegesprächs bereits gezeigt wurde. Weitere typische Fälle sind Wirkungen sozialer und dialektaler Unterschiede, z.B. Steinig (1976) über die unterschiedliche Wirkung derselben Erzählungen bei Sprechern verschiedener sozialer Schichten (auch Gumperz 1978). Nicht beabsichtigte Wirkungen treten bei historischem Abstand ein (Thieberger 1983, Sandig 1997a); so kann, was einmal ‚elegant‘ wirkte, heute ‚geschraubt‘ oder ‚unnatürlich‘ wirken. Schließlich kann der Rezipient aufgrund seiner individuellen Lebensgeschichte „überempfindlich“ sein, besondere Wirkungen immer wieder empfinden, auch da, wo andere dies nicht mit ihm teilen („neurotisch“). Heute kann dieselbe Äußerung aufgrund verschiedener Vorkenntnisse auf mich anders wirken als vor 10 Jahren, ebenso in einem Kontext anders als in einem anderen.

Grundüberzeugungen, Grundhaltungen oder Dispositionen wie Ideologien, Vorlieben, Art der Bildung, weibliche Perspektive, parteipolitische Präferenz, ästhetische Präferenzen usw. führen dazu, dass Texte mit ihren Stilen entgegen den bewussten oder unbewussten Intentionen der Produzenten rezipiert werden können. Mills (1992) argumentiert z.B., dass viele Texte, deren Anspruch es ist, sich an beide Geschlechter zu richten, nur für männliche Leser geschrieben sind, weil sie die entsprechende Ideologie enthalten. John Fullers Gedicht *Valentine* beispielsweise macht viele Frauen wütend und ist für Männer amüsant:

- (4) (...)

I'd like to find you in the shower

And chase the soap for half an hour

I'd like to have you in my power

And see your eyes dilate (...)

Frauen haben nach Mills die Möglichkeit, das Gedicht aus der Männer-verbündeten Perspektive zu lesen, die das Gedicht nahe legt, oder aus derjenigen weiblichen Perspektive, die das Gedicht beansprucht. In beiden Fällen dürfte die Wirkung Amüsement sein. Dieses wird nach Mills (1992) auch durch das ‚naiv‘ wirkende Rhythmusmuster gestützt, ein Muster, das für Limericks und Kinderverse genutzt wird. Eine Frauen-verbündete Lesart dagegen setzt die Rolle des „resisting reader“ voraus: „The resisting reader decides consciously to misread the poem: to read the poem against the grain of the dominant reading“ (1992, 203), als sexistisch eben. Frauen oder Männer können das Gedicht auch als „overhearer“ lesen, indem sie nicht die Rollen-Perspektiven einnehmen; aber auch hier ist ein ideologisches Textverständnis nötig.

Dies kann verallgemeinert werden: Z.B. können wir Partei-Äußerungen im Wahlkampf als „resisting readers“ lesen, d.h. aus der Verbündetheit mit einer anderen Partei oder als „overhears“ mit Distanz zu den Parteien. „Der Rezipient hat sogar die emanzipatorische Wahl, sich für eine völlig andere Rezeptionsweise (beispielsweise für eine ästhetische (Rezeption, B.S.) einer praktisch orientierten Gebrauchsanweisung) zu entscheiden“ (Langer 1995, 59). Allerdings geben Texte gewisse Lesarten vor; sie enthalten Hinweise darauf (Mills 1995, 34: „Cues“): Es gibt „dominant readings“, die durch die Textstruktur nahe gelegt werden (Mills 1995, 35); sie können durch Rezipierende (in ihren Kontexten) akzeptiert oder verworfen werden (Mills 1995, 35). Vgl. dazu auch Grewenig (2000, 81), wonach die Rezeption „immer durch den Text ‚geführt‘“ wird, die „dominante“ Lesart allerdings. Für poetische Texte betont Widdowson das offene Potenzial des Textes (1992, 115): „What a poem means is what it means to its readers. They make it their own.“ (ebda.) Aber er betont auch (passim), dass mögliche Interpretationen anhand des Textes begründbar sein sollen.

Die Textfunktion und spezieller das Textmuster mit seinem sozialen Sinn, sind ganz entscheidend bezüglich der stilistischen Erwartungen. Die hat bereits Baumgärtner (1968) genutzt, als er u.a. folgendes Konkrete Gedicht darbot:

- (5) *so*
soundso
geradeso
wieso
sowieso
 (...)

Er enthüllte dann, dass es eine Beispielreihe aus einer früheren Auflage von Erich Maters „Rückläufigem Wörterbuch der deutschen Sprache“ ist.

Wirkungen von Stil beruhen also auf Überzeugungen und Wertvorstellungen, hinzu kommen das Stilwissen über die Stellung des Stiltyps in der Gemeinschaft und die Bewertung von Stiltypen im individuell angeeigneten Stilsystem des Rezipienten und seine Erwartungen an Situationstyp, Handlungstyp, Kontexttyp und Texttyp; auch der Thementyp ist relevant, vgl. Widowson (1992, 71 und 115). Mit textmusterspezifischen Rezeptionshaltungen ist zu rechnen, wie Antos (1987a, 14) für die ‚Feierlichkeit‘ von Grußworten zeigt. Aber es gibt auch die humoristische Rezeptionshaltung, die vom Textmuster unabhängig ist.

Weiter müssen wir mit bestimmten Einstellungen bei der Rezeption rechnen, die von Produzentenseite nicht intendiert sind: Stilblüten (Sandig 1981) gäbe es beispielsweise nicht und Versprecher würden nicht beachtet, wenn ernst Gemeintes nur mit einer ernsten Rezeptionshaltung rezipiert würde. Häufig ist bei Stilblüten eine ‚sexualisierende‘ oder ‚körperbezogene‘ Sehweise, die im Kontrast zur Institution Schule oder Amt steht, den bevorzugten Produktions- und Rezeptions-Orten von Stilblüten. Kotthoff (1998) zeigt, dass im Rahmen familiärer Gespräche ‚Ernstes‘ ‚unernst‘ rezipiert werden kann, mit entsprechenden Folgen für Selbstdarstellung und Beziehungsgestaltung. Komikangebote werden häufig durch eingestreute Lachpartikeln kontextualisiert; sie können ignoriert oder aufgenommen werden, auch können verschiedene Rezipienten in einer Gruppe verschieden damit umgehen. Das gemeinsame Wissen und Werten ist Voraussetzung für Wirkungen.

Möglichkeiten der spielerischen Rezeption bestimmter Medien (Rundfunk und Fernsehen) zeigen die folgenden Beispiele. 1999 blendet das Erste Programm des Saarländischen Rundfunks regelmäßig ein:

- (6) *SRI. WIR sind das Radio.*
 Hörer zu Hause antwortet:
Und WIR die Hörer, wenn WIR ausmachn seid IHR gar nix mehr.

Oder ein Beispiel bezüglich Fernsehen:

(7) Moderator: *schön gutn Abend zum HEUtejournal*

Hölerin: *gutn AHMT herr reitze*

Auf diese Weise gehen Hörende mit einer spielerischen Rezeptionshaltung auf das Angebotene ein: Entweder widersetzen sie sich im Spiel oder sie spielen in der aus Face-to-face-Situationen gewohnten Weise ihren Part, als seien sie nicht mit medialer Kommunikation befasst.

Auf der Rezipienten-Seite ist also Wirkung nicht weniger problematisch als die Absicht auf der Sprecher/Schreiber-Seite. Möhn (1991, 184) stellt der „Produzentenabsicht“ geradezu die „Rezipientenabsicht“ gegenüber.

Ist die Konsequenz daraus nun, dass Stilwirkung zu heikel, zu individuell ist, dass also Linguisten die Finger davon lassen sollen? Zum ersten geht es nicht immer um historische oder literarische Texte mit ihrem weitgehenden Anspruch auf Individualität (also auch der Wirkung); auch Gebrauchstexte haben Stil und Stilwirkung. Dann gibt es so etwas wie gemeinsames Wissen, auf dessen Grundlage kommuniziert wird und auch Stilwirkungen erkannt werden können – sonst könnte es Scherzformen nicht geben. Weiter ist eine bewusst beabsichtigte Stilwirkung nur so angelegt, dass Mitglieder einer antizipierten sozialen Gruppe oder bestimmte Individuen die Adressaten sind; bei mangelnder Kenntnis der Adressaten entstehen Unsicherheiten bereits bei der Stilabsicht. Und „neurotische“ individuelle Abweichungen sind nicht der Regelfall in einer Gemeinschaft; sie können aber bei einer bestimmten Person als Adressat aufgrund einer gemeinsamen Kommunikationsgeschichte in die Wirkungsabsicht einbezogen werden.

1.9 Typen von Stilfunktionen 2: Typen von Stilwirkungen

Hier geht es nicht um ganz besondere, individuelle Wirkungen von Stil. Diese haben ihr Recht (vgl. zum Grundsätzlichen Nowak 1983). Mir geht es im Folgenden um die in der Kommunikationsgemeinschaft intersubjektiv bekannten und deshalb antizipierbaren Arten von Stilwirkungen: um Stilwirkungen, die „typisch“ sind, die in dieser Art immer wieder eintreten, über die auch kommuniziert wird. Typen von Stilwirkungen werden also methodisch parallel zu der Analyse von Typen stilistischen Sinns analysiert. Das Ziel, das ich dabei verfolge, ist dies: Ich gehe davon aus, dass die in einer Gemeinschaft sozial, intersubjektiv relevanten Arten von Stilwirkungen sich auch sprachlich in Ausdrücken für diese Wirkungen niederschlagen; sofern solche Wirkungen erkennbar sind, dürften sie auch mitteilbar sein. Dabei sehe ich hier ab von möglichen Koppelungen stilistischer

Phänomene mit Stilwirkungen; z.B. wirken Passiv und Nominalisierungen zusammen oft ‚unpersönlich‘. Vielmehr geht es im Folgenden um diese Fragen:

1. Wie kann man methodisch unterschiedliche Typen von Stilwirkungen erfassen?
2. Kann man derart erfasste Stilwirkungen systematisieren? Gibt es sinnvolle Zusammenhänge (auch aus der Perspektive der Beteiligten)?
3. Wie werden Wirkungsausdrücke verwendet?

Im Folgenden wird also der Versuch gemacht, typische, stereotype Zuschreibungen von Stilwirkung zu systematisieren. Methodisch wird dabei zunächst wie in Kap. 1.5 vorgegangen: Sprachliche Ausdrücke werden analysiert, mit denen konventionell einem Stil eine Wirkung zugeschrieben wird. Beispiele wie *sonderbarer Stil*, *Überraschungseffekt*, *umständlicher Stil*, *aggressiver Stil* usw. werden gesammelt und gruppiert. Die Propositionen können jedoch sehr variabel ausgedrückt werden. Beispiele sind zu finden in einsprachigen Wörterbüchern, bei der Beachtung des eigenen Sprachgebrauchs und schließlich in Stilistiken (vgl. Kap. 1.5).

Eine zweite Methode: Die Beschäftigung mit Stilwirkung führt dazu, dem Phänomen auch in solcher linguistischer Literatur Beachtung zu schenken, die sich mit dem Stil eines Autors oder mit Stilelementen wie Ironie befasst. Es ist erstaunlich, wie oft Linguisten der verschiedensten Couleur – aufgrund ihrer eigenen Stilkompetenz, nicht aus linguistischen Erwägungen – von Stilwirkungen reden. Ich habe solche Zuschreibungen nach dem Zufallsprinzip gesammelt. Diese Zuschreibungen einer Stilwirkung sind insofern ein wichtiges Material, als im Kontext auch jeweils der Anlass dafür gegeben ist: der Text, der Textausschnitt oder das Stilelement (oft mit Kontext). Derartige Stellen aus linguistischen Arbeiten haben den Vorteil, dass ich überprüfen kann, ob diese Zuschreibung einer Wirkung über diesen Gegenstand für mich nachvollziehbar ist. Ein Beispiel aus Rück (1982, 44): Es geht um „das Phänomen der leeren Verweisung“, d.h. der pronominalen Referenz auf referentiell nicht identifizierte Gegenstände: „Mit Hilfe vielfältiger Perspektivierungen wird Konsistenz nicht wie im herkömmlichen Roman gefestigt und ausdifferenziert, sondern demontiert“. Dies hat eine „den Leser irritierende Wirkung“. Ein Zusammenhang wird hergestellt zwischen einer Äußerungseigenschaft („pronominaler Referenz“), dem Ergebnis („Referenz auf nicht referentiell identifizierte Gegenstände“) und der Folge (= Wirkung: „irritierende Wirkung“).

Das Material, das ich im Folgenden bearbeite, ist mit Hilfe dieser beiden Methoden gesammelt worden. Die dahinter stehenden Fragen sind: Wie reden die Beteiligten über Stilwirkungen, und wie reden Linguisten (als Beteiligte) über Stilwirkungen?

Zunächst ist es wichtig, die Rückwirkungen des Äußerungsergebnisses (der Äußerung, des Textes) auf Sprecher/Schreiber zu unterscheiden von den Wirkungen auf Rezipienten. Unter Rückwirkung auf den Sprecher/Schreiber verstehe ich folgende Fälle: Er ist *zufrieden* oder *weniger* oder *nicht zufrieden* mit dem Äußerungsergebnis, es ist in Relation zu seinen Handlungs-Absichten *gut* oder *weniger gut*, er sucht nach einer neuen oder einer ergänzenden Formulierung usw. Hierher gehören auch die Rückwirkungen eines Teilergebnisses im Äußerungsprozess, die im spontanen Sprechen zu Selbstkorrekturen führen. Antos (1984) nutzt solche Rückwirkungen beim interaktiven Textherstellen in einer Gruppe methodisch für die Stilanalyse. Rückwirkungen verstehen wir alltäglich nicht unter Stilwirkung. Vielmehr stehen bei dieser die Rezipienten allein im Mittelpunkt.

1.9.1 Verallgemeinerte Stilwirkungen

Die generellste Zuschreibung einer Stilwirkung ist die, von einem Stil oder einem Stilausschnitt zu sagen, er sei *wirkungsvoll* oder *wirksam*. Damit ist nicht gesagt, in welcher Hinsicht wirksam. Gemeint ist bei *wirksam* so etwas wie: ‚das Thema und/oder die Handlung, vielleicht auch eine Einstellung, in der Situation (gut) zur Geltung bringend‘. *Wirkungsvoll* gibt dem gegenüber eine deutliche positive Bewertung hinzu: ‚Handlung und Thema gut (bis sehr gut) zur Geltung bringend‘. *Wirksam* ist die neutralere Prädikation. Weil die Ausdrücke sich nicht auf speziellere Aspekte der Stilwirkung beziehen, nenne ich sie „verallgemeinerte Stilwirkungen“. Der neutralste Ausdruck im Bereich der Stilwirkung ist *angemessen*: D.h. die Stilwirkung entspricht dem, wie Sprecher/Schreiber in der Situation, bei einem Handlungsziel oder/und einem Thema dieser Art stilistisch vorgehen können und/oder sollten und was Rezipienten aufgrund ihres sozialen Wissens erwarten und/oder akzeptieren können. *Angemessen* und *unangemessen* sind die allgemeinen Ausdrücke dafür, wie ein konkreter Stil in Relation zum intersubjektiv Erwartbaren angesichts der Kommunikationsaufgabe zu bewerten ist. Es wird nicht mitgeteilt, in welcher Hinsicht der Stil angemessen ist.

Im Bereich der verallgemeinerten Stilwirkungen haben wir es mit zwei Skalen zu tun:

1. Die Skala *unangemessen, wenig(er) angemessen, angemessen, sehr/ durchaus/überaus/... angemessen* für die Relation konkreter Stil/intersubjektiv Erwartbares.
2. Die Skala *unwirksam, wenig(er) wirksam, wirksam* (mit etwas positiver Wertung) bis hin zum positiv bewerteten *wirkungsvoll*.

Mit dem Einordnen auf einer dieser Skalen wird auf den konkreten Stil einer kommunikativen Handlung Bezug genommen und seine Wirkung in Relation

zum konkreten Handlungsziel mit seinen konkreten Handlungsumständen eingestuft. Wie bereits die Darstellung der Skalen zeigt, können sie mit Hilfe von Gradpartikeln weiter differenziert und auf die konkreten Bedürfnisse zugeschnitten werden: *besonders wirkungsvoll*, *außerordentlich wirksam*, *gänzlich unwirksam* usw. Vgl. auch Kap. 1.9.5b.

Hier wird bereits deutlich, dass Stilwirkung und Stilbewertung kaum zu trennen sind; beschreibende Wirkungsausdrücke sind oft wertend verwendet (vgl. Keller 1977). Auch in der Skaliertheit der Wirkungsausdrücke schlägt sich diese Verwandtschaft nieder (vgl. Stürmer/Oberhauser/Herbig/Sandig 1997). Auch die Skala *angemessen* usw. kann nicht nur beschreibend verwendet werden, sondern je nach Bewertungsmaßstab, z.B. einer sozialen Gruppe, kann sie bewertend verwendet werden und sogar mit verschiedenen gruppenspezifischen Wertungen.

Die verallgemeinerten Wirkungsausdrücke der ersten Skala setzen den konkreten Stil in Relation zu den Grundfunktionen stilistischen Sinns; die Ausdrücke der zweiten Skala sind bezogen auf die generelle Funktion von Stilwirkung (s.u.).

1.9.2 Die spezielleren Stilwirkungstypen

Sprecher/Schreiber, Äußerungsfolge bzw. Text und Rezipient sind Bestandteile des umfassenden Handlungs-Rahmens, der in Kap. 1.5 skizziert wurde: Sie gehören nach dem Wissen der Beteiligten zusammen, wenn es um Stil geht. Beim Reden über Stil können aber Teilaspekte des ganzen Handlungszusammenhangs ausgeblendet werden (vgl. das Reden über stilistische Sinn-Typen, Kap. 1.5). Dabei werden, gleichsam perspektivisch, einzelne Aspekte in den Blick genommen. Der Wirkungsausdruck *erheiternd* ist beispielsweise folgendermaßen zu verwenden: *Das ist ein erheiternder Text*; *der Text wirkt außerordentlich erheiternd (auf mich)*. Hier ist die Relation Texteigenschaft/Rezipient in den Blick gekommen. Bei *heiter* als Wirkungsausdruck ist dies anders: *Dieser Text ist heiter* (Texteigenschaft), *Dieser Text ist/wirkt heiter geschrieben* (Rezipient unterstellt dem Sprecher/Schreiber eine Einstellung) und *Dieser Text wirkt heiter (auf mich)* (Relation Texteigenschaft/Rezipient). Ein *auffallender* Stil benennt die Wirkungen von Texteigenschaften lediglich in Bezug auf den Rezipienten; der Stilaspekt *erregt die Aufmerksamkeit* (z.B. Käge 1980, 93) des Rezipienten; die Textstelle selbst (oder der Text) ist *auffällig* (Texteigenschaft).

Bezogen auf Rezipienten lassen sich Gruppen von Stilwirkungen unterscheiden:

- a) Welche Intentionen unterstellen Rezipienten Sprechern/Schreibern? Diese Gruppe von Stilwirkungen fasse ich zusammen unter „sprecherbezogene Unterstellungen bei Rezipienten“.

- b) Welche Aspekte von Rezipienten spielen bei der Stilwirkung eine Rolle („Rezipientenaspekte“)?
- c) Welche weiteren Handlungsaspekte sind relevant?

Bei der Darstellung kommt es an auf relevante Aspekte, nicht auf Vollständigkeit der angeführten Ausdrücke (vgl. auch Antos 1982, 1ff.). Je nach der Semantik der Adjektive werden bei Verbindungen mit *Text*, *Stil* usw. verschiedene Teile des gesamten Wirkungsframes aktiviert.

1.9.2.1 Sprecherbezogene Unterstellungen bei Rezipienten

Bei „sprecherbezogenen Unterstellungen“ geht es um Einstellungen, um Intentionen und Dispositionen, die Rezipienten aufgrund des Stils und seiner Funktion für die Handlung Sprechern/Schreibern unterstellen können: Aufgrund ihres sozialen Wissens können Rezipienten diese als bei Sprechern/Schreibern vorhanden (gewesen) vermuten. Ein Teil dieser Wirkungsausdrücke stimmt überein mit Antos' „Image-Dimension“ der „formulierungskommentierenden Ausdrücke“ (1982, 74 und 76).

a) Unterstellte Intentionen und Dispositionen: Unterstellbare Intentionen von Sprechern/Schreibern sind: *provozierend*, *scherzend*, *aggressiv*, *polemisch*... Sowohl für unterstellte Handlungsdispositionen wie für unterstellte Intentionen sind zu verwenden: *höflich*, *pfiffig*, *salopp*, *witzig*, *raffiniert*... Möglicher Kontext: *Der Sprecher/Schreiber ist/handelt x*.

Als unspezifische Ausdrücke sind für unterstellbare Intentionen und/oder Dispositionen zu finden: *individuell* mit positiver oder neutraler Wertung, *originell* mit positiver Wertung, *eigenwillig* mit neutraler bis leicht negativer Wertung (der Äußernde distanziert sich von dieser Art der Individualität). Mit diesen Wirkungsausdrücken werden Abweichungen vom per Konvention Erwartbaren konstatiert und als mögliche Intention unterstellt (vgl. die rhetorische Kategorie der „Verfremdung“, Lausberg ¹⁰1990, 39ff.).

b) Unterstellte Einstellungen von Sprechern/Schreibern: Der mögliche Kontext für die Unterstellung von Einstellungen, Gefühlen bei Sprechern/Schreibern lautet: *Der Schreiber war/ist x*. Der allgemeinste Wirkungsausdruck für Gefühlsunterstellung ist *emotional*, für die Unterstellung der Abwesenheit von Gefühl *unemotional*. Beide können beschreibend wie auch bewertend verwendet werden (je nach dem konkreten Zusammenhang). In diese Skala gehört m.E. auch *expressiv* als stärkerer Ausdruck für eine Gefühlswirkung, *gefühlvoll* für positiv bewertende Unterstellung.

Die unterstellte Abwesenheit von Gefühl wird ganz unspezifisch, neutral bis positiv wertend, ausgedrückt mit *sachlich*; die unterstellte Anwesenheit

von Gefühl wird negativ bewertet mit *unsachlich*. *Sachlich* und *emotional* bilden auch die Pole einer weiteren Skala, in der Gefühlsanwesenheit und -abwesenheit beide positiv bzw. neutral bewertet werden.

Ausdrücke für spezifischere Gefühlseinstellungen, die Schreibern unterstellt werden können, sind (vgl. Frey 1975, 45-47): *nüchtern, kühl, albern, sensibel, hochtrabend, träumerisch, melancholisch, heiter...* Offenbar sind hier viele Gefühlsausdrücke verwendbar.

Die Sprechern/Schreibern unterstellte Einstellung zu Handlung und Handlungsinhalt (Art der Themenbehandlung) findet ihren Ausdruck in folgenden Fällen: *Der Autor hat dies x (wirkend) dargestellt: kaschierend, verschleiern* (Käge 1980, 121; Oomen 1983, 35f. über die Wirkung von Ironie), *persuasiv, distanziert, (un)persönlich* usw.

Mit einer Reihe von Wirkungs-Ausdrücken wird Sprechern/Schreibern unterstellt, die Beziehung zu Rezipienten in bestimmter Weise gestalten zu wollen: *höflich, förmlich, freundlich, unpersönlich, pastoral und professoral* („wie ein Pastor oder Professor“)...

c) Die Relation Sprecherunterstellung/Texteigenschaft kann man am besten einordnen unter die Rubrik: „Stilwirkung als Ergebnis des Textherstellens durch Sprecher/Schreiber“ (als Ergebnis eines Textherstellungs-Prozesses). Als möglichen Kontext kann man bei *gekonnt, gelungen* und *geglückt* finden: *Dieser Stil ist vom Sprecher/Schreiber x (wirkend) gemacht* bzw. *ge-x-t*. Als unspezifische positiv wertende Ausdrücke sind hier *gekonnt, gelungen* und *geglückt* zu finden: *Dieser Stil ist (dem Schreiber) gut gelungen; in einem (durchaus) gekonnten Stil*. Als spezifischere Wirkungsausdrücke finden wir hier: *gewählt* (vgl. Stil als Wahl (Sanders 1988) oder Ergebnis einer Wahl), *sorgfältig, gut/schlecht gemacht, umständlich, ungeschickt, nachlässig, raffiniert, kunstvoll, gekünstelt...*

Wie man sieht, spielen neben Einstellungen der Textproduzenten Handlungsaspekte eine Rolle: Dispositionen, Intentionen und das Durchführen der komplexen Handlung als Textherstellen. Alle diese Ausdrücke können auch verwendet werden in dem Kontext: *Dieser Text ist x geschrieben* (vgl. Kap. 1.9.2.3b). Die Frame-Zusammenhänge sind dabei deutlich.

1.9.2.2 Rezipientenaspekte

a) Hierher gehört analog zu sprecherbezogenen Unterstellungen bei Rezipienten die Bewirkung von Einstellungen, Gefühlen bei den Rezipienten. Als Kontext ist hier zu denken: *Dieser Text/dieses Thema wirkt x auf den Rezipienten*. Dies zeigt, wie schon a) und b) in Kap. 1.9.2.1, dass Rezipientenaspekte nicht isoliert betrachtet werden, sondern immer nur in Relation zu anderen Aspekten des Gesamten.

Bewirken von Einstellungen, Bewertungen, Gefühlen: Emotionale Wirkungen sind z.B. *nüchtern, kühl, albern, sensibel, brechreizerregend, bedrückend, träumerisch, melancholisch* (alle aus Frey 1975, 45ff.), *erheiternd*. Eine Auswahl der hier verwendbaren Gefühlsausdrücke, wie *nüchtern*, kann auch für Sprechern unterstellte Gefühle verwendet werden. Andere wie *bedrückend, brechreizerregend, erheiternd* wären auch für Sprechern/Schreibern unterstellte Handlungsabsichten zu verwenden.

Hier hat sicher die Wirkungslehre der Rhetorik ihre Folgen in unserer Kultur: Das Movere, Gefühle bei Rezipienten auslösen, war eine der wesentlichen Wirkungsarten (Lausberg ¹⁰1990, 35). Die Unterstellung von Gefühlen bei Sprechern/Schreibern allerdings, die dem Bewirken von Gefühlen korrespondiert, ist erst durch den Hintergrund einer interaktionsbezogenen Theorie herauszuarbeiten.

Zu der Gruppe der Bewirkungen von Einstellungen, Wertungen (Relation Text/Thema – Rezipient) gehören auch die ästhetischen Wirkungen. Mögliche Kontexte dieser Ausdrücke sind: *Der Leser findet diesen Text/dieses Thema x (wirkend) (gestaltet)*. Eine unspezifische Ausdrucksweise in diesem Zusammenhang ist: *Die Art der Abhandlung des Themas gefällt dem Leser (nicht)*. Als generelle Ausdrücke gehören hierher: *schön, unschön*, auch *glänzend*. Speziellere Ausdrücke sind: *kunstvoll, poetisch, lyrisch, klischeehaft, kitschig, lächerlich* (z.B. Frey 1975, 45-47), *billiger Effekt* (Blumenthal 1983, 72), *komischer Effekt* (Blumenthal 1983, 68), *manieriert, schwülstig* (Klappenbach/Steinitz 1976, 3590).

b) Rezeption des Textes durch Rezipienten: Eine ganze Reihe von Wirkungsausdrücken betreffen die Wirkung des Textes auf Rezipienten bei der Text-Rezeption. Als generelle Ausdrücke finden wir *lesbar, unlesbar, leicht/schwer lesbar*. Hierher gehören auch speziellere Ausdrücke mit möglichen Kontexten wie *Der Text wirkt (bei der Rezeption) x auf Rezipienten/Dieser Text ist (für Rezipienten) x zu lesen: angenehm, vergnüglich, amüsant, unterhaltend, belustigend, spaßig, langweilig, interessant*. Vgl. zu einigen dieser Ausdrücke Lausberg (¹⁰1990, 35): *delectare* (*delectatio*).

c) Art der Aktivierung von Rezipienten: Eine Reihe von Wirkungsausdrücken betrifft die Art der Aktivierung von Rezipienten bei der Rezeption. Es gibt als unspezifische Ausdrücke *auffallend, nachdenklich machend* mit neutraler Wertung, *auffällig* (Braselmann 1981, 178f.) mit neutraler bis negativer Wertung, *eindrucksvoll, einprägsam* mit positiver Wertung. Sachlich haben diese Benennungen ihre Berechtigung darin, dass dieselben Texteigenschaften von verschiedenen Rezipienten bemerkt werden, ihre Bewertung aber oft sehr unterschiedlich ausfällt (z.B. Frey 1975, 45ff.). Als spezifische Ausdrücke im Kontext von *Diese Rede-/Schreibweise x-t/wirkt x auf den/beim Rezipienten* finden wir z.B. *aufmerksam machen* (vgl. Käge 1980, 93), *neugierig machen*,

Spannung erzeugen (beide Rück 1982, 42), *einschläfernd*, *ermüdend*, *Interesse weckend*, *anregend*, *spannend*, *fesselnd*. Zu dieser Gruppe gehören auch die Ausdrücke für Störungen von Rezipienten bei der Text-Rezeption durch dessen Qualitäten: *holprig*, *umständlich*, *irritierend*, *verunsichernd* (Rück 1982, 44f.), *desorientierend* (vgl. Fish 1975, 198 für die Wirkungen von Wortstellungen).

1.9.2.3 Handlungsaspekte

Über die bisher betrachteten Aspekte des sprachlichen Handelns (Sprecher/Text/Rezipient und deren Relationen) hinaus werden weitere Handlungsaspekte wichtig, nämlich Inhalte (Thema) sprachlichen Handelns, Eigenschaften der Äußerung(en) und der Situation.

a) Wirkungen der Themengestaltung: Unter Thema (Handlungsinhalt) sind diejenigen Ausschnitte von Sachverhaltskomplexen zu verstehen, die im Text zur Sprache kommen, z.B. in einer bestimmten Perspektive, Reihenfolge o.Ä. (vgl. genauer Kap. 5.4). Die Art der Gestaltung von Sachverhalten im Thema wird mit Wirkungsausdrücken belegt (vgl. teilweise Antos 1982, 75: „Dimension der Sachadäquanz“). *Das Thema ist x bearbeitet/dargestellt* ist der mögliche Kontext für *knapp*, *gerafft*, *sparsam*, *klar*, *konzis*, *umständlich*, *weitschweifig*, *vage*, *andeutend*, *suggestiv*, *übersichtlich*, *wohlgeordnet* (Fish 1975, 207), *anschaulich*, *plastisch*, *lebendig*, *trocken*, *farblos*, *pointiert*, *stichwortartig*... Als unspezifischen Ausdruck finden wir hier noch einmal: *angemessen*. Die Fülle dieser Wirkungsausdrücke spricht dafür, dass dies ein für die Beteiligten wichtiger Bereich ist.

b) Wirkungen von Texteigenschaften (Äußerungseigenschaften): Die Kontexte, die hier für Wirkungsausdrücke in Frage kommen, sind: *Dieser Text(teil) ist/wirkt x (geschrieben/gemacht)* bzw. *Diese Äußerung ist/wirkt x*. Der unspezifische Wirkungsausdruck ist hier: *Dieser Text/diese Äußerung wirkt/ist wirksam*. Spezifischere Ausdrücke sind: *poetisch*, *klar*, *einfach*, *knapp*, *sparsam/ökonomisch*, *kompliziert*, *schwerfällig* (Klappenbach/Steinitz 1976, 3590).

Alle diese Ausdrücke können auch in einem anderen Kontext verwendet werden, nämlich für den im Text abgehandelten Sachverhalt, das Thema: *Dieses Thema ist/wirkt x (dargestellt/abgehandelt)*. Der Stil des Textes/der Äußerung ist also aus der Perspektive der Beteiligten nicht allein relevant, wohl aber als der Stil des im Text abgehandelten Themas.

Die bisher aufgeführten Ausdrücke sind beschreibender Art; sie können aber auch bewertend verwendet werden. Die Gruppe der ästhetisch wertenden Ausdrücke gehört teilweise auch hierher, und zwar in Kontexten verwendet wie: *Dieser Text ist x*, im Sinne von *„Dieser Text ist in seiner Gestaltung x“*

und *Dieses Thema ist/wirkt* (in der Darstellung) *x*. Hierher gehören Ausdrücke wie *lyrisch, kitschig, kunstvoll, abwechslungsreich* vs. *eintönig* (vgl. Lausberg ¹⁰1990, 40f.: *variatio*). Als generelle Ausdrücke gehören hierher *gut, schlecht* für unspezifische Bewertungen der Darstellungsart, *schön, unschön* für unspezifische ästhetische Wertung. Ästhetisch wertende Kontexte können, wie schon gezeigt, auch Rezipienten mit in die Perspektive nehmen.

c) Die Erwartbarkeit der Handlungsdurchführung spielt eine Rolle bei *gewohnt/ungewohnt* als unspezifischen Ausdrücken. *Alltätlich, ungewöhnlich, seltsam, eigenartig, sonderbar* und die erstgenannten sind Beispiele für Antos' (1982, 77) „Standortorientierung“. Alle diese Ausdrücke können beschreibend und bewertend verwendet werden. Auch *fremdartig, neuartig* gehören in diesen Bereich.

Eine ganze Reihe von Ausdrücken wurde in Kap. 1.5 als Ausdrücke für stilistischen Textsinn zusammengetragen. Z.B. *Amtsstil, Wissenschaftsstil, Predigtstil, Spiegelstil, Zeitungsstil* usw. In diesen Fällen wird die Art der Handlung (mit der thematischen Sachverhaltsgestaltung) konventionell mit bestimmten Texteigenschaften durchgeführt; die stilistischen Texteigenschaften bedeuten also die Handlung mit, sie konnotieren sie auch bei abweichender Stilverwendung. Deshalb werden diese Ausdrücke dann als Wirkungsausdrücke verwendet, wenn die Texteigenschaften in der Situation unerwartete Handlungen oder Handlungsaspekte mitbedeuten: *Dieser Brief klingt geradezu wissenschaftlich*, ein politisches Interview *im Plauderton*, ein politischer Kommentar *im Erzählstil* usw.

Rezipienten haben Erwartungen im Hinblick auf Texteigenschaften, die die Situation (eines Typs, Kap. 3) berücksichtigen oder erst definieren. Z.B. bedingt eine öffentliche Institution andere Stile als der private Kontakt, Schriftlichkeit andere Texteigenschaften als (spontanes) Sprechen, das Medium wird wichtig usw. Abweichungen von diesen Erwartbarkeiten (Konventionen) wirken stilistisch: z.B. wenn jemand *druckreif* spricht, und das auch im privaten Kontakt; ein privater Brief *im Spiegelstil*, d.h. im Stil eines bestimmten Mediums; eine *telegrammstilartige* Rede. Als unspezifische Ausdrücke finden wir hier (situations)*angemessen*, auch *ungewöhnlich, merkwürdig* usw.

Die erwartbare Art der Handlungsdurchführung (mit thematischer Sachverhaltsgestaltung) mit Blick auf die Rezipientengruppe wird vom Beobachterstandpunkt aus bewertet mit *kindgemäß, populär*. Auch dies hat ein Pendant im stilistischen Textsinn. Überall da, wo Erwartung im Spiel ist, werden stilrelevante Aspekte aus der Perspektive von Rezipienten gesehen: Sie wirken in Relation zu ihren Erwartungen, die auf Erfahrung, Konvention beruhen.

d) Der Zeitbezug (Historizität) von Art der Themenabhandlung und Handlungsdurchführung wird wichtig bei folgenden Wirkungsausdrücken: *Zeitge-*

mäßig wird als unspezifischer Ausdruck verwendet: *Der Stil dieses Textes ist zeitgemäß. Altmodisch und modern* geben die Wirkung aus der Perspektive von Rezipienten an (vgl. auch Kap. 1.5). Unabhängig von der Perspektive der Rezipienten sind Wirkungsausdrücke wie *romantisch, barock*, die auch im Sinne von ‚relativ romantisch‘ usw. verwendet werden können.

1.9.3 Zusammenfassung und Folgerungen

a) Alle Aspekte sprachlichen Handelns haben bei der Benennung der Stilwirkungen Relevanz: Text/Äußerung, Situation und Handlung mit Handlungsinhalt (Thema), situationstypische Erwartungen, Dispositionen (Präferenzen) und Einstellungen spielen eine Rolle. Dazu kommt das Bewerten. Aber im Fall der Stilwirkung werden alle diese Komponenten aus der Sicht der Rezipienten, in Relation zu ihnen, wichtig. Dazu die folgende Übersicht:

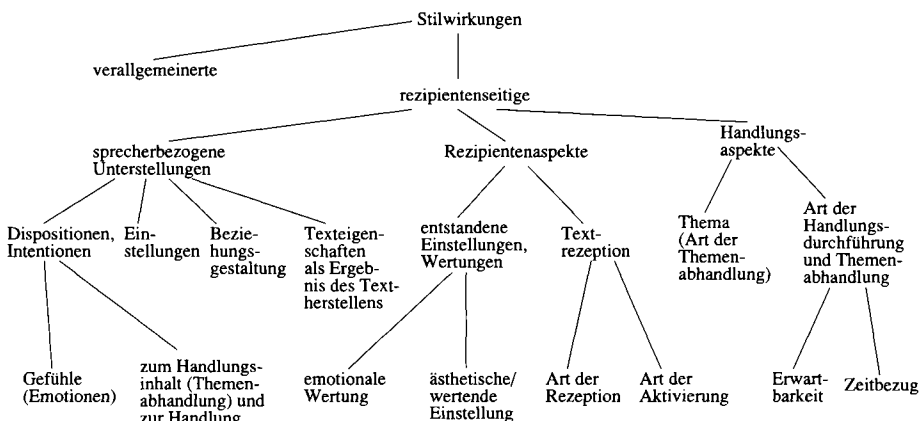


Abb. 1–3 Stilwirkungs-Typen

b) Die Tatsache, dass es neben den spezifischen Wirkungs-Ausdrücken jeweils unspezifische bzw. verallgemeinerte Ausdrücke gibt, spricht dafür, dass die vorgenommene Einteilung aus der Sicht der Beteiligten einige Relevanz besitzt.

- Es gibt „verallgemeinerte Wirkungsausdrücke“, die die Perspektive von Sprecher/Schreiber und Rezipient einbeziehen; sie gelten den Funktionen von Stil im Handeln ganz allgemein („Grundfunktionen“).
- Wichtig wird das stilistische Textherstellen (mit unterstellbaren Dispositionen, Intentionen... der Texthersteller) und sein Ergebnis: der Text mit bestimmten Eigenschaften. Das Textherstellen ist hier aus der Perspektive der Rezipienten gesehen, nicht wie in der Arbeit von Antos (1982) als

Problemlöseprozess in der Sicht der Texthersteller. Durch Letzteres ergibt sich jedoch auch ein methodischer Zugang zum Textherstellen unter dem Gesichtspunkt des Stils. Vgl. Antos (1981): „formulierungskommentierende Ausdrücke als Hinweise auf Formulierungsmaximen.“

- Das Rezipieren des Textes als Prozess, als Aktivität der Rezipienten wird wichtig (vgl. Kap. 1.8.2: Gross 1994 und Fish 1975).
- Pendant zu den ausgedrückten Einstellungen, Wertungen, Gefühlen auf der Sprecher/Schreiber-Seite ist das Bewirken von Einstellungen, Wertungen, Gefühlen beim Rezipienten. Als Pendant zum (stilistisch relevanten) Textherstellen ist auf der Rezipientenseite das (stilistische) Textrezipieren wichtig. Spillner (1979, 148) schreibt: „Stileffekte ergeben sich (...) erst in der Interaktion zwischen den im Text kodierten Folgen der durch den Autor getroffenen Auswahl und dem reagierenden Rezipienten.“ Deshalb ist es nötig, den Rezipientenstandpunkt möglichst auch methodisch zu rekonstruieren. Dabei ist es wichtig, über Riffaterre (1973) und Frey (1975) hinauszugehen; die fruchtbarsten Ansätze in dieser Richtung, die ich kenne, haben Fish (1975), Spillner (1979) und van Peer/Short (1989) gemacht. Vgl. auch neuerdings die „kognitive Stilistik“ (Stockwell 2002).
- Eigenschaften verschiedener Art des Textes werden wichtig, wiederum bezogen auf Rezipienten; hierbei ist aber dann der Aspekt des Textrezipierens ausgeblendet.
- Die Art der Themenbehandlung (Handlungsinhalt) und der Handlungsdurchführung sind wichtig, beide auch bezogen auf die kommunikativen Erfahrungen (und infolgedessen: Erwartungen) der Rezipienten. Auch hierfür sind angemessene Beschreibungsmethoden zu entwickeln. Die beste Methode, die ich bisher kenne, ist die „Hintergrundbeschreibung“ von Frier (1983; dazu Sandig 1983b): Das jeweils gewählte Textelement wird in Relation zum Erwartbaren, zur Konvention beschrieben, vgl. auch unten Kap. 6.

Schließlich fallen immer wieder die Wertungen auf; diese können je nach Horizont der Rezipienten (Bildung, Alter, Gruppenzugehörigkeit) verschieden ausfallen (vgl. Frey 1975, 45ff., Steinig 1976, 46-49). Wertungen sind also bestimmte (wertende) Perspektiven der Rezipienten auf die Komponenten kommunikativen Handelns. Hier sind auch ästhetische und normative Wertungen anzusiedeln. Wichtig ist auch hier, methodische Zugänge zu finden: z.B. die Arbeiten von Frey (1975), allerdings noch behavioristisch-quantitativ orientiert, und von Steinig (1976); van Peer (1983) arbeitet mit dem seinen Zielen angepassten Osgoodschen Differential.

Die Punkte Erwartung und Wertung zeigen: Handlungen (mit den Eigenschaften ihrer Durchführung) werden in der jeweiligen Handlungssituation

eingeschätzt vor dem Hintergrund des sozialen Wissens und der Werte: Auf diese Weise wirken die Handlungen. Zu Ästhetik vgl. Fix (2001a).

c) Der Versuch, Stilwirkungen aus der Sicht der Beteiligten zu systematisieren, zeigte eine Fülle von Gesichtspunkten, die ihrerseits eingebettet sind in die umfassenderen Wissensrahmen ‚Stil‘ und kommunikatives ‚Handeln‘, dessen Teilaspekt Stil ist. Die Darstellung konnte aus der Vielfalt der Ausdrücke für Stilwirkungen nur einen Teil erfassen. Dies wirft ein Licht auf die Schwierigkeiten:

- Oft sind Wirkungen von Stil und Inhalt (Thema) nicht zu trennen, zumal dann, wenn der Stil das Inhaltliche unterstützt (vgl. Lausberg ¹⁰1990, 40 im Hinblick auf Verfremdung: Unterschied zwischen „Stoff“ und „Verarbeitung“) oder wenn die Art der Themenabhandlung stilistisch relevant ist (Kap. 5.4).
- Sowohl die generellen Wirkungs-Ausdrücke wie auch die spezifischen beziehen sich auf eine Reihe von Wirkungsaspekten, die es in ihrem Handlungszusammenhang zu rekonstruieren gilt. Ohne diesen Zusammenhang verschwimmt der gesamte Bereich der Stilwirkung. Man darf davon ausgehen, dass dieser Zusammenhang den Beteiligten in ihrem sozialen Wissen, in ihrer kommunikativen Kompetenz, vorgegeben (wenn auch nicht als gewusst präsent) ist.
- Die Kategorie Wirkung in der Rhetorik (vgl. Dockhorn 1968, 126: *move-re, delectare, docere*) bietet, bei aller Wichtigkeit, die ihr dort zukommt (ebda.), nur einen kleinen Ausschnitt aus dem, was die Beteiligten an Wirkungen kennen.
- Der Aspekt Wirkung hat in der Forschung der DDR (z.B. Schmidt 1971, Richter 1978, Lerchner 1981) einige Beachtung gefunden. Da die theoretischen Grundlagen dort anderer Art waren, soll dies hier nur erwähnt werden.
- Römer hat in einigen Arbeiten (1972, 1973) gezeigt, dass Wirkung (von Sprache) ein problematischer Gegenstand ist; sie ist auf die unterschiedliche Wirkung von Sprachmitteln eingegangen, auf die davon zu unterscheidende Wirkung von Ideen, und auf die verschiedenen Wirkungen bei Gruppenmitgliedern (Römer 1972); nach Römer (1973, 88) wirken die Inhalte, „die Attitüden zu den Dingen und nicht die sprachlichen Formulierungen“. Hier wird demgegenüber unterschieden zwischen beiden Arten von Wirkungen.

1.9.4 Die generelle Funktion stilistischer Wirkungen

Die stilistischen „Grundfunktionen“ wurden im Zusammenhang des stilistischen Sinns (Kap. 1.5) folgendermaßen dargestellt:

a) Bei typisierten Stilen wirkt deren konventionelle Verwendung ‚gewohnt‘, ‚vereindeutigend‘, ‚handlungsunterstützend‘, z.B. in ihrer institutionellen Geltung, ‚entlastend‘ bei vorgegebenen Durchführungsmöglichkeiten wie etwa von Todesanzeigen, Kleinanzeigen, Internet-Chats mit Herausbildung von neuen Stilen (Storrer 2001).

b) Durch die mit stilistischem Sinn individuell anreichernde Art der Handlungsdurchführung wird die konkrete Handlung, die auf ein Handlungsmuster bezogen ist, in variabler Weise auf die konkreten Handlungszusammenhänge bezogen.

Als Pendant dazu kann man eine generelle Funktion stilistischer Wirkung annehmen:

- Die Wirkung des Anreicherns mit konventionellem oder individuellem stilistischem Sinn ist es, die Handlung zu unterstützen, indem der Handlungscharakter (Illokution bzw. Textfunktion) und/oder der Handlungsinhalt (Proposition bzw. Thema) auf konventionelle oder abweichende Weise verstärkt wird. Dadurch soll das Erfolgsgeschehen der Handlung im Sinne der Sprecher/Schreiber gesteuert werden. Die Handlung wird möglichst wirksam vollzogen.
- Die Handlung wird nebenher angereichert mit Sinn und erhält Wirkungen, die entweder tatsächlich weniger relevant sind als die Handlung selbst (z.B. durch die Art der Berücksichtigung des Kanals), die als weniger relevant hingestellt werden (z.B. Ausdrücken wertender Einstellungen) oder die weniger deutlich mitgeteilt werden (wie soziale oder individuelle Identität; Art der Beziehung); es gibt Neben-Wirkungen.

Das stilistisch Mitgeteilte erlaubt also die generelle Wirkung einer Relevanzabstufung gegenüber der durchgeführten Handlung. Dies zeigt sich besonders an Stilblüten, wo im Kontext ganz unvermittelt das bisherige und eigentliche (unterstützende oder zusätzliche) Nebenbei die Handlung dominiert.

1.9.5 Wie werden Wirkungsausdrücke verwendet?

a) Frey (1975, 45ff.) beschreibt die Wirkung derselben Textausschnitte (literarischer Texte mit dem Thema „Wetter und Himmel“): „Die Kommentare pendeln zwischen ‚auffallend, nüchtern, kühl‘ und ‚bedrückend, monoton, albern‘ bei Text II; zwischen ‚schön, majestätisch, kunstvoll‘ und ‚abgedroschen, pompös, brechreizerregend‘ bei Text VIII; zwischen ‚sensibel, lyrisch, träumerisch‘ und ‚sentimental, Klischee, Kitsch‘ bei Text III.“ Frey stellt die größten Differenzen bei stark gefühlsbetonten Texten fest.

Aber auch bei nichtliterarischen Texten schwanken die Wirkungen erheblich. So habe ich in Sandig (1984a) ein Beispiel analysiert, das auf den einen Rezipienten ‚empörend‘, ‚peinlich‘, ‚ungehobelt‘... wirkte, auf den anderen